

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverleihen Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telephon Nr. 63.

# Polaer Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagsnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen:

die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clapis (S. Krmpotić), Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen E. Mahler u. E. Schmidt, sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Pola, Samstag, 6. Jänner 1906.

— Nr. 81. —

## Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

### Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 5. Jänner. (Tel.-Ag.) Der Kaiser hat befohlen, dem Generalgouverneur von Moskau 100.000 Rubel zur Verfügung zu stellen. Die Summe soll an die notleidende Bevölkerung, die durch den Aufstand gelitten hat, verteilt werden.

Petersburg, 5. Jänner. (Tel.-Ag.) In der nächsten Zeit sollen die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn wieder aufgenommen werden.

Petersburg, 5. Jänner. (N.-B.) Aus Jaroslaw wird gemeldet, daß bei den Sparassen nach kurzen Stillstände die Einzahlungen die Auszahlungen übersteigen. Aus Bachmut wird berichtet, daß die Station Debalzow ohne Blutvergießen genommen und das Streikkomitee auseinandergetrieben wurde. Es wurden viele Waffen, 16 Kisten Dynamit und 26 Bomben beschlagnahmt. Auch die übrigen Stationen ergaben sich widerstandslos.

Rejschka, 5. Jänner. (N.-B.) Die revolutionäre Propaganda in den hiesigen Kreisen dauert fort. Die Revolutionären setzen die Dorfbrigade ab und bestellen dafür eine freie Volksvertretung. Nachdem Pilsstruppen mit Artillerie eingetroffen sind, wird die Behauptung des Kriegszustandes erwartet.

Kostow am Don, 5. Jänner. (N.-B.) Die Stadt ist seit drei Tagen im Kriegszustand. Im Mittelpunkt der Stadt waren Geschütze in Tätigkeit. Die Aufständischen ergaben sich. Die Zahl der Opfer ist.

Petersburg, 5. Jänner. (N.-B.) Die „Telegraphen-Agentur“ veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Riga wird gemeldet, daß die Bediensteten der Rigaer Eisenbahnen heute die Arbeit wieder aufnahmen. Der Verkehr auf diesen Bahnen ist normal.

In Radom wurde heute im Mittelpunkt der Stadt gegen den Polizeimeister, der sich in Begleitung seiner Frau befand, eine Bombe geschleudert. Beide wurden schwer verletzt, die Frau ist ihren Verletzungen erlegen; auch mehrere Passanten wurden verletzt.

Aus Windau wurde gestern ein Regiment mit Artillerie nach Goldingen entsendet, daß sich seit zwei Wochen in den Händen der Aufständischen befindet.

Warschau, 5. Jänner. (N.-B.) Die Bahnstation Kumanow im Gouvernement Radom wurde von bewaffneten Banden zerstört.

Warschau, 5. Jänner. (N.-B.) Die Geschäftsläden sind trotz der Drohungen der Aufwiegler geöffnet. Die Fabrikarbeiter beginnen in immer größerem Umfange ihre gewohnte Tätigkeit aufzunehmen. Sozialistische Führer versuchten zahlreiche Angriffe und Anschläge gegen die Stationsgebäude und Bahnstrecken. Ein Arbeiter der Warschau-Wienerbahn, der sich trotz der Drohungen dem Ausstände nicht anschließen wollte, wurde von den Revolutionären erschossen. Ein Aufruf der politisch-sozialen Partei fordert zum bewaffneten Aufstande auf. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß kein so ansichtsloser Versuch gemacht werden wird. Der Verkehr auf den Bahnlinien außer der Warschau-Wienerbahn beginnt sich wieder regelmäßig zu gestalten. Heute wurde der erste Nachtzug abgelassen.

Bachmut, 5. Jänner. (Tel.-Ag.) Gestern besetzten vier Kompanien die Station Grischinow, welche dem Generalstreikkomitee der Jekaterinskaja-Bahn als befestigter Punkt gedient hatte. Es wurde eine Menge Waffen und 300 Pfd Dynamit vorgefunden.

Petersburg, 5. Jänner. Wie die St. Petersburg. Tel.-Ag. von zuständiger Seite erfährt, hat es sich herausgestellt, daß das Komitee, in dessen Namen Arbeiter und Angestellte verschiedener Unternehmungen den Befehl zur Arbeitseinstellung erhalten hätten, gar nicht existiert und daß die erwähnten Streikbefehle von einzelnen Revolutionären ausgehen, welche die Arbeiter terrorisieren.

Die Handels- und Industriezeitung meldet, daß einer eingelaufenen Depesche zufolge der Telegraphenverkehr zwischen Astrachan und Baku über Petrowsk aufrechterhalten wird. Aus einer Depesche vom 3. d. geht hervor, daß auf den Naphthawerken bei Baku alles in Ordnung sei; jedenfalls aber nichts Beunruhigendes vorliege, wenn auch in einigen Werken die Arbeit eingestellt sei.

### Ein Nachspiel zum ostasiatischen Kriege.

Petersburg, 5. Jänner. (Bet.-Tel.-Ag.) Im Marineministerium wurden drei besondere Kommissionen gebildet: die erste zur Untersuchung der näheren Umstände der Seeschlacht von Tsushima, die zweite zur Untersuchung der Uebergabe von vier Panzerschiffen,

die vom Admiral Nebogatow befehligt worden waren. Wegen der Uebergabe sind angeklagt Admiral Nebogatow und drei Kapitäne. Die dritte Kommission soll eine Untersuchung über die Uebergabe des Torpedobootes „Bezawety“ anstellen.

### Triester Handels- u. Gewerbekammer.

Triest, 5. Jänner. Bei der gestern abends stattgefundenen konstituierenden Sitzung der Triester Handels- und Gewerbekammer wurden gewählt: Johann Anton di Demetrio (Präsident), Reichsratsabgeordneter Casar Edler v. Combi (Vizepräsident), Edmund Edler von Richetti (provisorischer Präsident). In die Börse-Deputation wurden gewählt: Karl Chaudouy, Geza Pulizer, Paul Freiherr von Ralli, Edmund Edler von Richetti, Viktor Venezian, Dionisius Kydias, Ernst Mann und Demetrius Freiherr von Economo. Dem bisherigen Vizepräsidenten Hermenegild Mazzoli, seit 1890 Kammermitglied, wurde der Dank ausgesprochen und selbiger zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

### Der Zwischenfall von Grado.

Triest, 5. Jänner. Heute früh sind anlässlich des gemeldeten Zwischenfalles mit dem Segelschiffe „Elisabetta“ zwanzig Gendarmen unter dem Kommando eines Offiziers nach Grado abgegangen.

### Internationale Kochkunstausstellung in Wien.

Wien, 5. Jänner. (N.-B.) Die unter dem Protektorate der Erzherzogin Maria Josefa stehende internationale Kochkunstausstellung wurde heute mittags von der Erzherzogin persönlich eröffnet. Auf eine Ansprache des Präsidenten erwiderte die Erzherzogin, daß sie sich freue, die schöne Ausstellung eröffnen zu können. Sie trat hierauf einen Rundgang durch die Ausstellung an und sprach ihre Befriedigung über das Gesehene aus.

### Ein Unglück im Tauertunnel.

St. Johann im Pongau, 5. Jänner. (N.-B.) Heute vormittags kam es im Sohlstollen des Tauertunnels zu einem schweren Unfälle. Ein durch unaufgeklärte Weise abgestürzter Felsblock zerschmetterte zwei Arbeiter, die an der Unfallstelle arbeiteten. Ein anderer Arbeiter wurde verletzt.

## Fenilleton.

### Peterl.

Von H. W.

(Nachdruck verboten.)

Stilglücklich sein wie ein Kind, dem Sonnenstrahlen durch die ahnungsvolle Seele ziehen, wollten wir aus der Welt voll Leid, Haß und Schuld uns flüchten in die tiefe Winternacht hinaus. In die Berge sind wir gegangen, wo Freund Peterl sein Schutzhäus betrete, darin einem selbst in tiefer Winternacht der Sonnenschein ins Herz hinein flutete. Bei Peterl war uns ja immer so goldigwarm geworden, wenn uns in der Welt drunten der Frost überkommen hatte.

Hoiho! Der Gipfel ist erreicht, nun noch am Kamme entlang tapfer hindurchgekämpft, und das wirkliche Schutzhäus wird sich uns öffnen. „Wird das heut eine Ueberraschung sein für den Peterl,“ unterbrach Freund Klaus das Schweigen, „heute erwartet er sicher keine Gäste mehr!“

Die Tür halb offen, die Stube finster und im Ofen verglimmende Asche. — Ja, was ist das? Peterl, Peterl! Der Sturmwind trägt unsern Ruf durch die Winternacht, allein er findet kein Echo. Ein beängstigendes Gefühl beschlich uns. Wo mag Peterl wohl sein?

Wir machten Licht. Ringsum die gewohnte Sauberkeit. — Ein Blatt Papier, — und ein Brief — von Frauenhand! Peterl, Peterl!

Aber vielleicht kann das Blatt Papier uns Aufschluß geben, vielleicht hat sich ein Unglück zugegetragen — —?

Von kräftiger, aber zitternder Männerhand geschrieben; ja, was sollen diese Zeilen?

„Dämonie! All mein Fühlen kerkert dieses ein Wort ein. Ich glaube, mein Auge mit seiner Sehnsucht müsse es jedem ins kalte Antlitz schreien, jedem, der mir nahe, jedem, dem sich meine Brust entfaltet, diese schneende, brennende Brust. Ich habe seit jenem Maientag keine Seele gefunden, die mich verstanden, keine große, gesunde und starke Seele, die Erbarmen mit mir gehabt hätte. Und ich habe doch solange, ach, solange gesucht. — Wie leuchtete einst mein junges Leben auf, wie die Sonne, schön und goldig, wenn sie zu Berge fährt mit ihrer Liebe. — Armer Mann, um dich her ist es einsam geworden! Auch dein Mund, der götterfreudig in die Welt hinaus das Lied vom Leben jauchzte, ist in Eisnacht verstummt!“

Die Welt hat mich vergessen gelernt, und ich hab sie vergessen. So hab ich mich abgefunden und keine Ansprüche mehr gestellt ans Leben. . . . Und heute? Ja, heute! Die Toten erwachen, die Gefühle, die ich längst eingezart wählte, überkommen mich mit alter Leidenschaft, die Schläfen hämmern, der Atem glüht, mir ist zumute wie an jenem unseligen Maientag.

Dämonie, in mir bist du Fleisch geworden!“  
Meiner zitternden Hand entfiel das Blatt. Peterl, armer, unglücklicher Mann, was magst du gelitten haben, daß du es uns so verbergen konntest!

Klaus hatte mittlerweile den Brief in die Hand genommen, von dem allein die Rede sein konnte. In einem Atem hatten wir ihn gelesen, mußte er doch das Rätsel lösen.

„Wein Peterl! Jahre um Jahre suchte ich nach Dir, ohne Raß, ohne Ruh; die Sehnsucht betäubte alle

Schmerzen, die mir die Jahre aufstuden, nur von einem Gedanken beseelt, ein einzigesmal noch glücklich zu sein an Deiner Seite! Und nun habe ich unvermutet Dein Bild gesehen, diese dämonischen Augen — und dann vergingen die Sinne mir. Als das Bewußtsein wiederkehrte, stand eine Krankenschwester an meinem Bette, und der Doktor meinte, das Aergste sei vorüber. — O, die wissen nicht, daß ich gefunden muß, jetzt, da ich dem Ziele so nahe bin! Peterl, o wüßtest du, was ich ausgestanden habe für die glückliche Stunde, da unsere Herzen in heiliger Blut zusammenschlugen. Ich komme zu Dir, ich komme, noch heute abends mache ich mich auf, wenn die Wärterin fort ist. W.“

Jetzt war uns alles klar; Peterl suchte nach dem Weibe, das ein geheimnisvoller Zauber an ihn fesselte.

Wir machten uns sofort gegen die Nordwestseite zu auf die Suche. Denn nur dieser Weg konnte in Betracht kommen. Der Wind hatte nachgelassen, die Sterne flackerten, und die Kälte war noch grimmiger, als vor wenigen Stunden. Schweigend hasteten wir vorwärts.

Ha! Was für ein Bild ist das? Schleppt sich dort nicht ein Mensch herauf, der eine schwere Last trägt? — Peterl! — Wir trauten unseren Augen kaum: In seinen Armen ein totes Weib.

In der Kammer betteten wir die Leiche auf. Wie schön mag das Weib einst gewesen sein, das jetzt erstarrt vor uns lag.

Peterl bat uns in die Stube. Er hatte überwunden und kam unserem fragenden Blicke zuvor. „Was Sie gesehen,“ begann er mit warmer, nur manchmal zitternder Stimme, „bedarf einer Aufklärung. Ich muß meine Lebensgeschichte erzählen, um Ihnen alles,



**Ungarn.**

Debreczin, 5. Jänner. (K.-B.) Der 28-jährige Bildhauer Debreczeny wurde heute unter der Beschuldigung verhaftet, den Obergespan Kovacs mit einem Jagdgewehr bedroht zu haben.

Debreczin, 5. Jänner. (K.-B.) Die Stadt ist vollkommen ruhig. Bisher wurden keine neuen Verhaftungen vorgenommen. Der Staatsanwalt stattete heute dem Oberstadthauptmann Johann Loth einen längeren Besuch ab. Auch der Regierungskommissär machte mehrere Besuche. Der Stadthauptmann verhörte den Detektiv Rothof, der zur Zeit, als der Obergespan Kovacs in Debreczin eintraf, auf dem Bahnhofs Dienst hatte. Rothof nannte jene Personen, die er in dieser kritischen Zeit gesehen hatte.

**Ausstand.**

Taganrog, 5. Jänner. (K.-B.) Der hier herrschende Ausstand ging in einen offenen Aufstand über. Nach Verhängung des verstärkten Schutzes kam es zu Zusammenstößen. Gegenwärtig ist unter den Arbeitern eine Reaktion wahrnehmbar.

**Frankreich.**

Paris, 5. Jänner. (K.-B.) Major Driant, der Schwiegersohn des Generals Boulanger, der im „Eclair“ einen Artikel veröffentlicht hatte, worin er General Percin der Angeberei beschuldigte, wurde von letzterem gefordert. Es kam zu einem Degenduell, in dem General Percin zwei Verwundungen erlitt.

**Spanien.**

Madrid, 5. Jänner. (K.-B.) Die Differenz zwischen dem Deputierten Montero Rios und dem gewesenen Kammerpräsidenten Armio haben einen ernsten Charakter angenommen. Beide Parteien haben ihre Zeugen genannt. Die Zeugen Armios und Montero Rios erklärten, es bestehe kein Anlaß zu einer Austragung der Angelegenheit mit den Waffen.

Sevilla, 5. Jänner. (K.-B.) Die Arbeiterkrise nimmt einen ernsten Charakter an. In mehreren Ortschaften stürmten die Arbeiter die Lebensmittelmagazine. Die Lokalbehörden verteilen unter den Nothleidenden Unterstützungen. Der Gouverneur wandte sich an die Regierung mit der Bitte, Nothstandsbauten in Angriff nehmen zu lassen.

**Von der amerikanischen Flotte.**

Paris, 5. Jänner. Die „Agence Havas“ meldet aus Washington: Die dritte Division des Geschwaders, bestehend aus dem Panzerkreuzer „Brooklyn“ und drei anderen Panzerkreuzern, wird demnächst unter dem Befehl des Kommandanten Sigbee in die Gewässer des Mitteländischen Meeres abgehen. Die Division wird sich vom 7. bis zum 12. d. in Gibraltar und vom 17. bis 19. in Tanger aufhalten, sodann Algier,

Ville de France, Livorno, Neapel, den Piräus und Beirut anfahren und am 12. März in Aegypten eintreffen.

**Ein zweites Martinique.**

Paris, 5. Jänner. Aus Newyork wird gemeldet, daß die 20.000 Einwohner zählende Stadt Masaya in Nicaragua durch ein Erdbeben und den Ausbruch des Vulkans San Diego fast vollständig zerstört worden sei. Mehrere tausend Menschen seien teils durch den Einsturz der Häuser getötet, teils durch glühende Lava verbrannt worden.

**Japan.**

Tokio, 5. Jänner. (K.-B.) Bei dem im kaiserlichen Palais anläßlich des neuen Jahres abgehaltenen Festmahles toastierte der Kaiser auf das Wohl der Staatsoberhäupter der Vertragsmächte. Der englische Botschafter erwiderte im Namen des diplomatischen Korps. Er gab dessen Wünschen für den Kaiser Ausdruck, erwähnte im weiteren Verlaufe seiner Rede die Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen zwischen Japan und den Mächten und sprach den Wunsch aus, daß diese Beziehungen wenn möglich sich noch inniger gestalten mögen.

**Ulohdampfer.**

Triest, 5. Jänner. Abgegangen: „Ellenia“ am 2. Jänner von Vden nach Colombo, „Polluce“ am 2. Jänner von Macejo von Bahia, „Africa“ am 3. Jänner von Suez nach Vden, „Urano“ am 4. Jänner von Alexandrien nach Triest, „Istria“ am 4. Jänner von Karachi nach Bombay, „Austria“ am 4. Jänner von Colombo nach Penang, „Koerber“ am 4. Jänner von Delagoa nach Beira. Eingetroffen: „China“ am 4. Jänner von Shanghai in Yokohama.

Bueckeburg, 5. Jänner. (K.-B.) Fürstin Maria Anna zu Schaumburg-Lippe ist heute früh von einem Prinzen entbunden worden.

**Politische Rundschau.**

**Die Deutschland-Dehe der englischen Presse.** Der englische Schriftsteller Friedrich Harrison, eines der berühmtesten Mitglieder der Friedensgesellschaft, veröffentlicht in der Jännernummer der „Positivist Review“ einen interessanten Artikel, welcher Englands Pflichten gegen Frankreich im Falle eines deutschen Angriffes auf die Republik bespricht, und erklärt in demselben: „Als ich mich weigerte, in das Komitee zur Besserung der deutsch-englischen Beziehungen einzutreten, erklärte ich, daß wir, so sehr wir auch von aufrichtigem Eifer für die Aufrechthaltung des Friedens und die internationale Freundschaft befeelt sind, doch die Befürchtung hegen, daß eine derartige Vereinigung

eher geeignet sei, den Krieg herbeizuführen, als ihn zu verhindern. Das französische Gelbbuch sowohl als die Reden der Ministerpräsidenten beider Länder beweisen, daß die deutsche Regierung Frankreich überlegt und absichtlich bedrohte und noch zu dieser Stunde sucht, die Republik zu demütigen, in Verlegenheit zu bringen und anzugreifen, wenn dies ohne viel Risiko geschehen kann. Das sehr kultivierte, friedliche deutsche Volk ist gänzlich außerstande, seine selbstherrliche Regierung zu beeinflussen, und die von Herzensergüssen strotzenden Komplimente zwischen Deutschland und uns sind völlig müßig. Das einzige was bei dem deutschen Militarismus irgendwelches Gewicht haben könnte, ist die Kenntnis des Umstandes, daß jeder Angriff auf Frankreich die ganze Kraft Englands gegen Deutschland wenden und, wie ich hoffe, auch andere Staaten in dem Bestreben vereinigen würde, die einzige selbstherrliche Macht in Europa zu beugen!“

**Die Marokkofonferenz.** In den Erörterungen, die von der französischen Presse unaufhörlich über die Marokkofrage hinsichtlich der Stellungnahme Deutschlands und Frankreichs auf der Konferenz von Algiras weitergesponnen werden, sind die Auseinandersetzungen Jaurès und Clemenceaus von ganz besonderem Interesse. Jaurès wirft dem Ministerpräsidenten Rouvier vor, durch die abermalige Betonung einer bevorzogenen Stellung Frankreichs im ganzen Sultanate von Marokko sich selbst widersprochen und besonders sein Versprechen Deutschland gegenüber gebrochen zu haben; auf diese Weise könne die Konferenz nur zu einer Krise oder zu einer neuen Demütigung Frankreichs führen. — Clemenceau erklärte, daß er die deutschen Ansprüche teilweise berechtigt finde und auch stets berechtigt gefunden habe. Marokko dürfe weder französisch noch deutsch werden. Man hätte auch angenommen, daß das aus den mühseligen Vorbesprechungen zu der Konferenz als festes Ergebnis gesichert sei. Er verlangt deshalb, daß die Polizei-Organisation von ganz Europa ausgearbeitet und bestimmt werde. Er sagt da wörtlich: „Ich bin der Ansicht, daß der aufrichtige Reizstand ganz Europas, Deutschland inbegriffen, nicht zu viel sein wird, um die Ruhe und Beschwichigung zu erzielen sowie die Ordnung wiederherzustellen, die alle Mächte und Deutschland selbst wünschen. Mir liegt nicht das geringste daran, bei diesem schweren Unternehmen die Verantwortung Frankreichs an Stelle der Verantwortung Europas zu setzen. Ich verwerfe nicht minder energisch die versteckte wie die offene Eroberung des marokkanischen Reiches.“ Der „Figaro“ schreibt: Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kaiser Wilhelm einen guten Verlauf der Konferenz von Algiras wünscht, d. h. ein durch eine maßvolle Geltendmachung der in Frage kommenden Gesichtspunkte leicht zu erzielendes Uebereinkommen, wobei es nach einer höflichen und loyalen Prüfung der Rechte und Interessen aller, entsprechend dem Worte des Fürsten Bülow, weder Sieger noch Besiegte geben wird.

alles klar zu machen“. Er hielt inne und nach einer Weile begann er: „Ich war das einzige Kind eines Professors, wuchs in der Großstadt heran und wurde für das Forstfach bestimmt. Ich war ein träumerischer Junge gewesen, in dem sich mächtige, doch unklare Gefühle regten; ich glaubte, in mir stecke eine Künstlerseele. Doch konnte ich mir in früheren Jahren über das, was in mir lag, nicht recht klar werden. Nach dem Verlassen der Forstschule trat ich bei einem Förster in die Praxis. Der Förster war eine harte, schroffe Natur und streifte oft tagelang draußen herum. Je ärger es tobte im Gebirge, desto lieber ging er hinaus. Ein liebes Wort hab' ich nie von ihm gehört, und ich sehnte mich so nach lieben, guten Menschen; ich war unverdorben und wußte nicht, daß das Leben auch Schatten wirft. Während der Förster den Revierdienst besorgte, war ich, allerdings gegen den Willen des Jagdherrn, in der Forstkanzlei festgehalten. Und es war so einsam im Hause. Geschämig wie ich war, getraute ich mir auch kaum, mit der Förstersfrau ein überiges Wort zu reden, nur hatte ich bald heraus, daß dieses stattliche, junge Weib an einem tiefen Leid tragen müsse. Ob ihr um viele Jahre älterer Mann schuld sei? Ich konnte mir diese Frage nicht zurecht legen, ich wußte ja noch so wenig vom Leben. — Monate schwandten dahin, und kein fremder Laut war an das Ohr der Waldleute gedrungen. Alles ging scheinbar so ruhig seinen Weg.

Der Schnee hatte sich bereits hinaus gewälzt zu den Menschen und der Frühling ging durch den Lann. Es war eines Sonntags früh. Die alte Barbe, außer uns die einzige menschliche Genossin im Hause, war ins Dorf gegangen zur Kirche, der Förster war schon zwei Tage droben auf den Bergen. Ich saß vor dem Hause und ließ die Maiensonne mein junges Sein durchrieseln. Es war mir so wohl, die Augen schloß ich und sann und sann und träumte von der Jugend, und wie alles, alles anders hätte werden können, viel schöner, so voll Sonne!

Starker Duft von Weilschen umtoste mich, ich blickte

auf und sah in zwei wunderbar tiefe, große, dunkle Augen, an denen eine Träne taute. Die Försterin stand vor mir und reichte mir ein paar Weilschen.

„Die ersten, die ich heuer gefunden!“ Mit süßer, weicher Stimme sagte sie es und ging hastig ins Haus. Ach, diese schönen Augen dieses Weib! So schön habe ich mir die Waldfee immer gedacht, wenn die Mutter mir süße Märchen raunte. Daß ich es erst jetzt sehen mußte? Und war doch schon seit dem Herbst im Hause? Und warum verschwand sie so rasch?

Nach dem Mittagessen — ich muß erwähnen, daß ich stets allein auf meinem Zimmer aß und die alte Barbe mich bediente — wollte ich ins Dorf hinaus gehen zum Lehrer, dem ich mich angeschlossen hatte. Ich meldete es stets, wenn ich fortging, und trat deshalb in die Stube der Försterin. Sie saß im Erker und weinte bitterlich. Sie hatte mich nicht eintreten gehört. Erst als ich umkehren wollte, ward sie auf mich aufmerksam. Als ich sie die zwei Stufen herabschreiten und auf mich zukommen sah, da schoß mir das Herzblut in den Kopf, ich wußte nicht, was mit mir werde, ein Gefühl, das ich noch nie im Leben empfunden, nahm mich ganz gefangen. Ich nahm ihre schöne, weiche Hand und führte sie an meine Lippen, und dann raufchte und strömte es durch meine Seele, die ganze Jugend in mir jauchzte auf, und das Leben, ach, das Leben, das bisher gebunden lag, entledigte sich der Fesseln. O, erster Sturm der Liebe! Zwei große, reine Herzen schlugen zusammen, Herzen, die die tiefste Sehnsucht zusammengeführt hatte.

Ich weiß es nicht, wie lange der Wonneschauer uns durchflutete, — ein Schuß, ein Schrei, ein dumpfer Fall, die Fenster klirrten, wir eilten vors Haus. Ein gräßliches Bild bot sich unseren Augen: der Förster lag in seinem Blute; er hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Ich habe keine Ruh mehr gefunden von dieser Stunde an, eine furchtbare Schuld hatte sich auf mein Gewissen gelegt, und ich war geflohen durch Wald und Nacht — und immer hinter mir das blutige Geipenst der

Schuld. Im Walde habe ich herumgeirrt, ohne Rast, ohne Ruh, immer weiter, fort, nur fort, — Tage lang bin ich geflohen übers Gebirge, wich den Menschen aus, als müßten sie an mir das Mal der Schuld sehen. Unter den Menschen habe ich den Frieden des Herzens nicht finden können, am Meere draußen hat mich die Sehnsucht nach Glück überkommen und nach diesem Engel.“ Peter hielt inne; er legte seine Rechte auf die Stirne, und wir fühlten mit, was in seinem Innern vorgehen mochte. „Vom Meere habe ich mich aufgemacht und bin durch fremde Länder gezogen, hab' nirgends Halt, nirgends Ruhe finden können. Und endlich bin ich still in die Berge gewandert, um hier — zu vergeffen.“

Eine Träne erstickte seine Stimme. „Daß mich das Weib so lieben konnte! Jahre lang hat sie mich gesucht und jetzt, so nahe vor dem Ziele, stirbt sie in Nacht und Schnee.“

Ruhe haben wir keine gefunden in dieser Nacht. Als der Tag aufstieg, haben wir vom Almbauer die Knechte geholt, und die haben die Leiche zu Tal getragen.

Eine Geistesranke sei sie gewesen, sagten sie drunten im Dorfe.

Und Peter stieg wieder zu Berge, aber ein paar Tage drauf meldete uns der Milchbub vom Almbauer, der Peter sei in der Früh tot im Bette gefunden worden. Diesen Zettel haben sie am Tische gefunden; wohl für den Doktor was, haben die Almbauerleute gemeint.

Aber auf dem Zettel stand:

„Der Wein im Becher glüht blutigrot,  
Wie Feuer tobt's in den Sinnen;  
Willkommen, mein Freund, — und bist du mein Tod,  
So fahr' ich doch bald von hinnen!

Ein Trunk, — dann mach ich die Augen zu  
Und lege mich hin zum Sterben;  
Das Allerbeste ist ewige Ruh',  
Und stumm vermodern, verderben.“



**Revisionsbestrebungen in Griechenland.** Die schon in früheren Jahren in Griechenland wiederholt zutage getretene Bewegung zugunsten einer Revision der griechischen Verfassung scheint neuen Auftrieb gewonnen zu haben. Eine große Anzahl von Deputierten verschiedener Parteidirection hat vor kurzem in den Blättern einen vielbemerkten Aufruf erlassen, in welchem unter Appell an Krone und Nation die Revision der Verfassung als unerlässlich bezeichnet wird. Es soll zunächst ein großer politischer Verein in Athen gegründet werden. Dieser Zentralverein wird sich die Besserung der allgemeinen Lage des Staates zum Ziele setzen mittels Revision der gegenwärtigen Verfassung in allen jenen Punkten, bezw. Bestimmungen, welche nach der bisherigen Erfahrung als verbesserungsbedürftig anzusehen sind. Demgemäß soll insbesondere in Erwägung gezogen werden: die Möglichkeit eines zweiten gesetzgebenden Körpers (gemeint ist offenbar die Rückkehr zum Zweikammersystem durch Wiederherstellung des Senates), die Schaffung eines Kollegiums zur Vorberatung der Gesetzesentwürfe, ferner die Sicherung einer zielbewußten Organisation von Heer und Kriegsmarine und die Stabilisierung der Beamtenschaft. Ob diese neueste Aktion zu praktischen Ergebnissen führen wird, ist abzuwarten.

## Tagesbericht.

**Vor den Augen des Geliebten vergiftet.** Aus Puffinpiccolo wird uns gemeldet: Am 3. d. M. vormittags spielte sich auf der Riva ein aufregender Vorfall ab. Ein Mädchen, namens Maria D., nahm vor den Augen ihres Verführers, eines Gendarmen, Gift, und konnte nicht mehr gerettet werden.

**Durch einen Roman zum Selbstmord geführt.** Ueber einen merkwürdigen Selbstmord berichten englische Blätter aus Johannesburg: Eine Mrs. Pulinger, die melancholische Anwandlungen hatte, wurde durch die Lektüre eines Romanes, in dem ein Selbstmord geschildert wurde, derart erregt, daß sie eines Morgens den Versuch machte, sich aus dem Fenster zu stürzen. Ihr Mann kam im letzten Augenblick hinzu und hielt sie zurück; als er sie dann ins Schlafzimmer gebracht hatte, riß sie sich plötzlich los, eilte wieder an das Fenster und stürzte sich nunmehr auf die Straße. Der Tod trat sofort ein. Auf ihrem Bette fand man den Roman, und zwar gerade die Seite aufgeschlagen, in der der Selbstmord der Heldin ausführlich geschildert war.

**Die ägyptische Königstochter.** Ein Vorfall, der einem Dichter den Stoff zu einer Ballade liefern könnte, hat sich dieser Tage in Paris ereignet. Am Boulevard de la Vilette wohnte ein reicher, älterer Herr, den das ganze Stadtviertel als Sammler und Altertumsliebhaber kennt. Unter seinen Antiquitäten und Kostbarkeiten befand sich eine ägyptische Mumie. Es war die Tochter eines Pharaos, die vor vielen Jahrtausenden auf Erden gewandelt und, nach der Gesichtsmaske zu schließen, die ein zeitgenössischer Künstler auf ihren Sarkophag gemalt hatte, von hervorragender Schönheit gewesen war. Der alte Sammler hing an der einbalsamierten Königstochter mit seltener Zärtlichkeit. Niemand durfte ihr nahekommen. Dem Dienstpersonal war es strengstens untersagt, den Sarkophag abzustauben; das besorgte der Herr selbst mittelst eines kleinen Mafelbalges, dessen er sich mit der größten Vorsicht bediente. Die unnahbare Mumie reizte die Neugierde eines Dienstmädchens. Nachdem sie lange mit sich gekämpft, benützte Eugenie als echte Tochter Was eines Tages die Abwesenheit ihres Herrn, um nachzusehen, was denn im Innern des merkwürdigen Kastens sei. Ihre Neugierde war verhängnisvoll. Unter den etwas derben Fingern der Hausfee zerfiel die morsche Königstochter trotz der Bänder, mit denen sie umwickelt war, in Staub. Die Misteläterin zitterte vor dem Hornesausbruch des Herrn. Als der Sammler heimkehrte und statt seiner geliebten Pharaotochter ein Häuflein Staub vorfand, faßte ihn ein derartiger Grimm, daß er seinen Revolver hervorholte und das Dienstmädchen niederschloß. Die Schwerverwundete wurde in das Hospital Saint-Louis transportiert.

**Streik der Buchdrucker in Zara.** Von gut informierter Seite erfahren wir, daß die Buchdrucker in Zara in den Streik getreten sind. Der Grund hierfür ist folgender: Die Druckereibesitzer wollen den Forderungen der Setzer nicht entsprechen, da diese in die zweite Klasse des neuen Sekretarifes rücken wollen.

## Vofales.

**Öffentliche wissenschaftliche Vorträge am 1. k. Staatsgymnasium in Pola.** Montag, den 8. d. M., findet um 6 Uhr abends im Bibliotheksale des Gymnasiums der 7. Vortrag über „Geschichte der deutschen Literatur von 1748—1805“ statt. Gegenstand des Vortrages: Der Beginn der Sturm- und Drangperiode.

**Kränzchen im Marinekasino.** Heute abends findet im Marinekasino ein Kränzchen statt. Beginn 9 Uhr abends.

**Zur Gemeindefriste.** Im „Giornaletto“ lesen wir: Wir erhalten aus Parenzo die Nachricht, daß das Ernennungsbekret für den neuen Gemeindeverwaltungsausschuß bereitliegt. Der neue Gemeindeverwaltungsausschuß wird aus folgenden Herren bestehen: Dr. Domenik Stanich, Alois Dejak, Peter Privileggi, Dr. Josef Bregato, Stadtrat Karl Frank, Alois della Rosa, Dr. Alos Vismondo, Dr. Felix Glezler, Obergeringieur Viktor Kuh, Obergeringieur Alexander Wilhelm und Johann Pirussi.

**Freie Stelle.** Bei der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft ist eine provisorische Amtsdienststelle zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben ihr Ansuchen dem Herrn Leiter der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu übergeben.

**Das Leichenbegängnis** des Herrn k. u. k. Linien-Schiffskapitäns d. R. Karl Freih. von Müllerstorf und Urbair erfolgte gestern nachmittags unter zahlreicher Teilnahme. Nach der Einsegnung, die im Trauerhause, Via Milizia Nr. 7, stattfand, wurde die Leiche in den mit Blumen reich geschmückten Leichenwagen gehoben. Langsam setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Zu beiden Seiten des Leichenwagens schritt die militärische Ehrenwache und vor demselben trug ein Soldat die Orden des Verstorbenen. Unter den zahlreichen Trauergästen sahen wir außer den Angehörigen die Herren Admirale: Sr. Excellenz Vizeadmiral Julius v. Ripper, die Kontradmirale: Leopold Ritter v. Jedina, Josef Mauler Ritter v. Eisenau, Guido Couarde, Luzian v. Ziegler und Julius Heinz, Herrn Generalmajor Albert Eblen v. Rißwetter, Herrn Generalstabschef Obersten Hugo Kuczera und zahlreiche Stabspersonen. Unter den Zivilpersonen befand sich Herr Bürgermeister Dr. Stanich. Nach den Totengebeten in der Marinekirche wurde seitens des unter Kommando des Herrn Linien-Schiffskapitäns Richard Ritter v. Kohen ausgerichteten Bataillons Marinesoldaten eine Salve abgegeben, worauf die Marinemusik das Kaiserlied intonierte. Die Leiche wurde am Marinefriedhofe beigesetzt. Möge der Tote, dessen Name stets nur in Ehren genannt werden wird, in Frieden ruhen!

**Heimisches Kunstwerk.** Eine Freundin unseres Blattes schreibt uns: Weihnachten ist vorüber — verklungen ist all der jauchzende helle Kinderjubiläum mit dem Erlöschen der Weihnachtslichter. Um die kleinen Seelchen bleibender aufleuchten zu lassen, um das Licht des Glaubens zu wecken, bedarf es noch stärkerer Eindrücke. Es gibt noch Länder, wo die schöne heilige Sitte herrscht, in jedem Haus zur Weihnachtszeit eine Krippe aufzustellen, um den Kleinen die Verkündigung der heiligen Botschaft zu erklären. Auch der Großen Herz wird gestärkt und erquickt, wenn es erschaut, wie und wo der weltüberwindende Heiland uns zuerst begegnet, wenn es so recht anschaulich verstehen lernt, was die ehernen Glocken zu uns sprechen. Bei uns in Oesterreich ist leider diese Sitte so ziemlich erloschen. Freudig überrascht war man daher, zu erfahren und zu schauen, welch Wunder einer solchen Krippe im Hause des Herrn Marinebeamten Wann erstanden. In zauberhafter Schöpfung liegt vor uns — den Raum eines Zimmers umfassend — Nazareth im Vordergrund, im Hintergrund Bethlehäm mit dem Jordan; so architektonisch, malerisch und plastisch richtig und schön, daß man das ganze große Mysterium fühlen muß. Unser Herz erschließt sich — ob gläubig oder nicht — wir sind beisammen mit Christus, dem werdenden Menschenverbesserer mit seiner Milde und Kraft, seiner unendlichen Liebe. — Was die Schöpfung des Herrn Wann besonders auszeichnet, ist der redliche Ernst, das Streben in die Tiefe, das Eindringen bis auf den Grund. Nichts oberflächlich Flüchtiges! Man sieht die Einwohner von Bethlehäm bei ihren verschiedenen Arbeiten am Feld und auf der Wiese, beim Fischfang zc. Von jedem Häuschen führt ein Weg herunter nach Nazareth, wohin die Leute strömen, um das Wunder zu erschauen und ihre Gaben darzubringen. In bewundernswürdiger Ausführung sind die verschiedenen Mühlen in Bewegung und in harmonischer Einwirkung hört man ganz leise „Stille Nacht, heilige Nacht“ und andere Lieder von den Häusern her spielen. Wer dieses schöne Krippenspiel gehört und gesehen, gedenkt mit Dank und Bewunderung des Hauses Wann.

**Ein schwerer Unfall** ereignete sich gestern um halb 5 Uhr nachmittags in der Via Campo Marzio. In einem Wagen fuhren Herr und Frau Bloscovich durch diese Straße, als dem Gefährt ein von zwei Maurern geschobener, mit Kalk beladener Wagen entgegenkam. Der 13jährige Sohn des Baumeisters Bizul hielt die Deichsel und lenkte dadurch den Wagen, der plötzlich infolge des Gefalles in rasenden Lauf kam. In diesem Augenblicke bog der Wagen des Ehepaars Bloscovich in diese Straße; der Junge war zu schwach, um den schweren Kalkwagen rechtzeitig auf die Seite zu lenken und so geschah das Unglück. Die Deichsel des Kalkwagens durchbohrte die Kalesche. Frau Bloscovich stürzte durch den Anprall aus dem Wagen und

geriet zwischen die Räder, wobei sich die Bedauernswerte schwere Verletzungen zuzog und einen doppelten Bruch des rechten Armes davontrug. Frau Bloscovich wurde sofort in das Zivilspital überführt, wo ihr die erste Hilfe zuteil wurde. Herr Bloscovich selbst hat keinerlei Verletzungen erlitten. Die beiden Maurer wurden verhaftet.

**An unsere Leser.** Unserer heutigen Stadtausgabe liegen für die Postabonnenten und die Abnehmer, die das Blatt durch Austräger erhalten, Posterslagscheine bei, um deren gest. ehefte Benützung wir bitten. Die Montagsausgabe wird die Posterslagscheine für die auswärtigen Abnehmer enthalten.

**Eine technische Neuerung** hat die Druckerei des „Morgenblatt“ (Jos. Krmpotic) erfahren. Gestern wurde der außer dem bereits in Betrieb stehenden Benzinmotor installierte Elektromotor in Betrieb gesetzt. Damit wird die Leistungsfähigkeit der Druckerei noch wesentlich gesteigert, sodaß sie in den Stand gesetzt wird, allen an sie gestellten Ansprüchen in bekannt bester Weise zu entsprechen.

**Kleinfener.** Gestern nachmittag brach in der Via Siana 24 in der Nähe der Backstube des Johann dalle Mule in einem Schuppen, in welchem sich Reisig befand, ein Feuer aus. Es wurde konstatiert, daß sich im Reisig Papier nebst zwei Schachteln Zündhölzer befanden, welche wahrscheinlich absichtlich dahin gebracht wurden. Das Feuer wurde von Herbeigeeilten noch rechtzeitig gelöscht.

**Verloren.** Die Gemahlin des k. u. k. Linien-Schiffleutenants Peter verlor gestern ein paar Ohrgehänge im Werte von 1600 Kronen.

**Rauferei unter Zigeunern.** Im Dorfe Montichio in der Nähe von Salisomo gerieten zwei Zigeuner, die Brüder Borapat, in Streit, wobei der ältere durch vier Messerstiche schwer verletzt wurde. Die gerichtliche Kommission begab sich nach Montichio und erhob den Tatbestand.

**Diebstahl.** Anton Bochdanovich, wohnhaft Via Giovia Nr. 11, zeigte gestern bei der hiesigen Polizei an, daß unbekannte Diebe sich gestern nachts in sein Haus einschlichen und aus seinem Hühnerstall fünf Hühner im Werte von 10 Kronen stahlen.

**Mißglückter Einbruch.** Im Offiziershause Nr. 202, St. Policarpo, schlichen sich gestern nachts unbekannte Diebe in den Keller ein und versuchten das Schloß zu sprengen, was ihnen aber nicht gelang. Die Diebe mußten unverrichteter Sache abziehen.

**Gerichtssaal.** 5. Jänner. (Wegen Beleidigung.) Der Schmied Michael Miller wurde zu einem Tage Arrest verurteilt, weil er die Frau Lukacevic beleidigt hatte. — (Ein Scherz.) Johann Tribl, Anton Santin, Johann Linkovic, Marius Popazzi und Josef Aljun erschienen heute vor Gericht, weil sie verschiedene Ausschreitungen gegen die Maria Perper verübt haben sollen. Alle fünf wurden freigesprochen, weil sich herausstellte, daß es sich bloß um einen Scherz gehandelt hatte. — (Wegen Ehrenbeleidigung und Drohung.) Helene Delmoro wurde zu 15 Kronen Geldstrafe verurteilt, weil sie eine gewisse Matthäa Bloscarda beleidigt und ihr gedroht hatte. — (Fahrlässigkeit.) Josef Dejak warf die Maria Zoppe mit seinem Wagen zu Boden und wurde deshalb angeklagt. Er wurde jedoch freigesprochen, weil der Fall nicht gefährlich war. — (Ueberufen.) Wegen unerlaubten Einmischens in die Angelegenheiten der Sicherheitswachse wurde Anton Luxetic zu einem Tage Arrest verurteilt. —j

## Militärisches.

**Diensteswechsel.** Maschinenleiter Anton Glaser wird provisorisch den Dienst bei der Ausrüstungsdirection des k. u. k. Seearsenals von Maschinenleiter Edmund Brunner übernehmen. Dieser wird nach bewirkter Uebergabe auf seinen neuen Dienstesposten nach Finme behufs Einschiffung auf S. M. S. „Komet“ abgehen.

**Seefadettenprüfungen.** Am 11. Jänner um 9 Uhr vormittags werden unter dem Vorfige des Kontradmirals Guido Couarde auf S. M. S. „Nadezhda“ die Seefadettenprüfungen beginnen. Hierzu wurden bestimmt: als Beisitzer: die Linien-Schiffskapitäne Adolf Sobieczky und Arthur Freiherr Bourguignon von Baumberg, Fregattenkapitän Rudolf Ritter von Benigni in Wültenberg; als Examinatoren: Vfl. Franz Budit für die Gegenstände III, IV, VII und XIII, Vfl. Friedrich Buchmayer für die Gegenstände I, II, V, VI, IX, XI und XII, Masch.-F. Richard Wacho für den Gegenstand VIII und Masch.-Utr. Alois Zhernetta für den Gegenstand X; als Schriftführer: Vfl. Egon Ritter Zipperer von Arbach.

**Missionen.** Schiffsbauingenieur 3. Kl. Franz Sokol wird in kurzer Mission nach Resicza abgehen. — Werkführer Ernst Altenburger des Marine-Land- und Wasserbauamtes wird mit Torpedoboot „Reiher“ in Mission nach Dalmatien abgehen.



**Gesamt-detail- und Administrationsübergabe.** Heute um halb 3 Uhr findet auf S. M. S. „Leopard“ die Gesamt-detailübergabe seitens des Vst. Josef Rodler an Vst. Arthur Schindler und die Administrationsübergabe von Mar.-Kom.-Adj. Josef Daurer an Mar.-Kom.-Adj. Moriz Tipelt statt.

**Urlaube.** Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: 10 Tage Vst. Dragutin Prica (Banjaluka); 8 Tage Vst. Franz Morin (Triest); 14 Tage Korvettenkapitän Eduard Höchsmann (Linz); Hauptm.-Aud. Oswald Wachtel (Postelberg in Böhmen); 10 Tage Majstr. Franz Sarboz (Bolosca), 1 Tag Vst. Josef Bosarelli von Mersperch (Triest).

## Seewesen.

**Die Schwankungen eines Schiffes auf See.** Wie wir im „Streifler“ lesen, hat Konsul Schlick in Hamburg eine ganz eigenartige Vorrichtung erfunden, mittels der die Schwankungen eines Schiffes auf See, wenn auch nicht ganz beseitigt, so doch nach Möglichkeit vermindert werden sollen. Bei dieser Erfindung wurde die allgemein bekannte Eigenschaft des Kreisel ausgenützt, daß dieser, so lange er sich mit einer bestimmten Schnelligkeit um seine senkrechte Achse dreht, aufrecht im Gleichgewicht verharrt. Der Erfinder machte einen größeren Versuch in folgender Weise: Man baute in ein 60 Tonnen schweres ehemaliges Torpedoboot einen 460 Kilogramm wiegenden Schiffskreisel ein. Das Boot wurde beim ersten Versuch künstlich in Schlinger- und Schaukelbewegungen versetzt, ohne daß man den Kreisel rotieren ließ. Bevor das Boot wieder seine ruhige Lage gewonnen hatte, verstrichen zwei bis drei Minuten. Als aber beim nächsten Versuch der als Turbine gebaute Kreisel mit Dampf in Bewegung gesetzt wurden, hörten die Schlingerbewegungen des Bootes schon nach einigen Sekunden auf. Die Konstruktion des Kreisels ist ungefähr folgende: Die Vertikalachse des Kreisels ist hohl und der durch sie einströmende Dampf wirkt direkt auf die unten an der Achse angebrachten Turbinenschaukeln. Der Kreisel läuft — natürlich in einer dampfdichten Verkleidung — mit seinem unteren Zapfen in einem sich automatisch öhlenden Kugellager. Eine Flüssigkeits (Glycerin)- und eine Handbremse dienen zur Ausgleiche der Oszillation. Der Kreisel ist mit dem Schiff mittels eines starken Stahlrahmens verschraubt. Bei den Versuchen machte der Kreisel 2000 Umdrehungen in der Minute. In technischen Kreisen wird diese Erfindung mit sehr großem Interesse verfolgt, denn es wäre für die Schifffahrt von unschätzbarem Werte, wenn es gelingen würde, die Schwankungen der Schiffe bei bewegter See künstlich auf ein Mindestmaß reduzieren zu können.

**Die französischen Unterseeboote.** Die jüngsten kriegsmäßigen Manöver mit Unterseebooten in Frankreich haben ein überraschend gutes Ergebnis gehabt. Wie Admiral Fournier in einem Flottenbefehl bekannt gibt, ist es den fünf der Reservedivision zugeteilten Unterseebooten trotz ungünstigen Witterungsverhältnissen gelungen, an die Fahrzeuge der gegnerischen Flotte heranzukommen, ohne daß von diesen die Gefahr rechtzeitig bemerkt worden wäre. Im Ernstfall wären, so erklärt Admiral Fournier, wenigstens die Panzer „Charles-Martel“ und „Brennus“ verloren gewesen. Auch bei dem Bombardement der Reede von Toulon, das den Schluß des Manövers bildete, haben sich die Unterseeboote in ihrer Defensivstellung bestens bewährt. Angesichts dieser hervorragenden Leistungen, die die Unterseeboote, und zwar die kleinsten Typs, aufzuweisen haben, kommt der Flottenbefehl zu dem Schluß, daß man auf die militärische Verwendbarkeit dieser Fahrzeuge große Hoffnungen setzen dürfe und daß deshalb ohne Verzug für ein genügend zahlreiches und entsprechend ausgebildetes Besatzungspersonal gesorgt werden müsse.

**Torpedobatterie.** Das D. R. P. Nr. 161 638, wurde Rudolph Gunnar Lieve in Stockholm für eine Torpedobatterie gewährt, gekennzeichnet durch einen vollständig unter der Wasseroberfläche liegenden und infolgedessen nicht sichtbaren, allseitig abgeschlossenen Bau, von dem aus Torpedos auf vorbeifahrende Schiffe abgefeuert werden können, und der durch einen bis über die Wasseroberfläche auschiebbaren Einsteigschacht zugänglich ist.

## Vom Büchertisch.

**Das Gelübde einer dreißigjährigen Frau.** Roman von Marie Gräfin Tihanyi-Sturza. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark. Gräfin Sturza hat sich in ihrer Heimat schon durch ihre früheren Romane „Ich“ und „Verfehltes Leben“ bereits einen geachteten Namen als Schriftstellerin erworben. Mit obigem Roman wendet sie sich nun auch an das deutsche Publikum, des nicht bereuen wird, ihre Bekanntschaft zu machen. Der Stil ist flott, die Fabel gut erfunden, die Charaktere konsequent und glaubwürdig durchgeführt. Ein interessantes Buch.

**Knut Hamsun, Schwärmer.** Roman. Einzige berechnete Uebersetzung von Hermann Riv. Umschlagzeichnung von F. Brescher. Verlag von Albert Langen in München. — Mit diesem humoristischen Roman hat Knut Hamsun ein herzerquickendes Buch geliefert. Der Dichter lächelt hier von den Höhen eines sehr überlegenen, aber dennoch herzwarmer Humors auf seine Menschen hinunter. Der fonderbare Held des Romans, der Telegraphist Ove Nolandsen, ist ein direkter Nachkomme der früheren, bitterer gezeichneten Hamsun'schen Romanhelden; aber hier ist alle Bitterkeit in befreiendes Lachen aufgelöst. Wie dieser merkwürdige Kauz, dieser glühende und doch unpraktische Spekulant, sich mit der Liebe und dem Leben herumschlägt, die allerkrummen und gefährlichsten Wege geht und auf diese Weise dennoch schließlich zu allen seinen Zielen gelangt und am Ende als Sieger über seine Widersacher triumphiert, das ist ganz köstlich geschildert. „Schwärmer“ ist ein Buch, das jedermann mit dem innigsten Behagen lesen wird, und das Knut Hamsun gerade in Deutschland ungezählte neue Bewunderer zuführen wird.

**Brockhaus' Jubiläums-Geschenk** an das deutsche Volk kann man das erste Heft des kleinen Konversations-Lexikons nennen, das zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Firma soeben ausgegeben worden ist. Eine köstliche Festgabe, ein Meisterwerk in Text und Abbildungen und Karten, ein unentbehrlicher Hauschatz für jeden Gebildeten. Es erscheint in 66 wöchentlichen Heften zu dem geringen Preise von je 30 Pf., ist also jeder Börse erreichbar. Das erste Heft enthält 32 Seiten Text und zwei Seiten Textbeilagen, ein reizendes Aquarell einer südwestafrikanischen Landschaft, eine Karte von Brandenburg und Sachsen, die — ein neuer Gedanke — auf der Rückseite Gebirge, Niederungen, Häuser und Kunstbauten des betreffenden Gebietes enthält, und eine Tafel mit Automobilen, vom alten Dampfwagen bis zu Kaiser Wilhelms elegantem Töff-Töff. Wir können nur sagen: Gehet hin und kauft; niemand wird in der Wohnung und im Kontor, in der Arbeitsstube und im Vereinslokal den kleinen Brockhaus den fixen, findigen Berater und Freund vermissen wollen.

## Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Anst. der k. u. k. Kriegsmarine vom 5. Jänner 1906.

### Allgemeine Uebersicht:

Bei stationärer Lage des Minimums hat sich die Depression gegen E hin ausgedehnt, der Kern des Hochdruckes wurde hierdurch SE-wärts an das schwarze Meer verlegt, eine flache sekundäre Depression lagert im NW von Corsica. In der Montarchie heiter, flau Lokalwinde, an der Adria im N trüb und dunstig, im S heiter, schwache N-liche Brisen und kalmen, ruhige See.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Die Temperatur ist überall gestiegen. Meist trüb und neblig oder leichte Niederschläge, schwache, variable Brisen und kalmen, keine wesentliche Wärmeänderung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 72.5, 2 Uhr nachm. 71.7  
Temperatur . . . 7 . . . +4.6, 2 . . . +7.4 C.  
Regendefizit für Pola: 7.2 mm.  
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vorm. 10.0°.  
Ausgegeben um 3 Uhr 45 Min. nachm.



Schöne

## Tanzordnungen

Vermählungs-,  
Einladungs-  
Visitkarten etc.  
empfiehlt

Jos. Krmpotić - Pola

Piazza Carli Nr. 1.



## Politeama Ciscutti - Pola.

Samstag und Sonntag:

Letzte Vorstellungen der Fregolina.

Auf allgemeinen Wunsch

Sonntag nachmittags von 4 bis 6 Uhr

Kindervorstellung.

Vom 10. bis 15. Jänner

6 Vorstellungen der italienischen Gesellschaft

Italia Vitaliani.

Repertoire:

„Casa Paterna“, „Locandiera“, „Padron delle Ferriere“, „Principessa Giorgio“, „Seconda moglie“, „Il Romanzo di un giovane povero“.

Das **Subertus-Leder-Dei**, vormalig Breuers Mars-Dei, ist das beste Mittel der Neuzeit, um jedes Schuhwerk haltbarer, weich und wasserdicht zu machen; es verbürgt trockene Füße, daher Schutz vor Erkältungen.

## Blumenhandlung und Handelsgärtner

JOHANN SZOTSEK - POLA

13 - FORO - 13.

Verkauf jederzeit frischer Blumen und Pflanzen.

Verfertigt billigst und geschmackvoll 231  
alle erdenklichen Blumenarbeiten.

Wir bitten unsere Leser, sich freundlichst stets auf die Ankündigungen im „Polaer Morgenblatt“ zu berufen, wenn sie auf Grund derselben Bestellungen machen.

## Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

### Zu vermieten:

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, nebst Zubehör, Wasser im Hause, ist zu vermieten. Via Sergia Nr. 14. 272

Wohnung mit 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Anfrage bei Konrad Gner, Telephon 61, Via Desenghi 14. 267

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Auskunft bei Konrad Gner, Telephon 61, Via Desenghi 14. 268

Via Siana 25 ist eine schöne Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche mit Sparherd und Wasser im Hause, zu vermieten. 159

Via Siana 25 ist ein Geschäftsfokal, eventuell samt Werkstätte, geeignet für jede Branche, zu vermieten. 158

Zwei möblierte Zimmer zu vermieten. Via Barbis 6, Monte Baro. 264

Via Tartini 20 ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett, Badezimmer, Dienstbotenzimmer etc. mit 1. Februar zu verm. 265

### Zu mieten gesucht:

Wohnung mit Zimmer, Küche und Zubehör, nicht allzu weit vom Gymnasium entfernt, gesucht. Angebote unter Nr. 255 an die Geschäftsstelle des „P. M.“ 255

### Freie Stellen:

Perfekte Buchhalterin und Korrespondentin (Stenographie erwünscht) gesucht für größeres Kolonialgeschäft mit ehestem Dienstantritt. Offerte bis 15. Jänner unter „Kolonialgeschäft“ an die Geschäftsstelle des Blattes. 266

### Zu verkaufen:

Zeitungs-papier wird billig verkauft in der Geschäftsstelle des „Pol. Morgenbl.“ 266

Fast Möbel, Schlaf- und Speisezimmer samt Kücheneinrichtung, Via Arena Nr. 32, 2. Stock, zu verkaufen.

Ludwig Malitzky Uhrmacher, Via Sergia Nr. 65, Pola. — Billige System Roskopf-Uhren zu 3, 4 und 5 K. 91

### Verschiedenes:

Weißnäherin empfiehlt sich ins Haus. Adresse in der Administration des Blattes. 270

Ein braun-fachhaariger Jagdhund ist in Verlust geraten. Gegen Belohnung ist derselbe Via Monte Rigi Nr. 2 abzugeben. 271



# Frauen-Zeitung.

## Feminismus und Wissenschaft

von Johanna Elberskirchen.

(Nachdruck verboten.)

Unter dem Titel „Feminismus und Wissenschaft“ führt die Verfasserin den Nachweis der Gleichheit beider Geschlechter. Ich will nicht untersuchen, ob den Frauen hiemit ein Gefallen erwiesen wird, ich möchte nur die einzelnen Punkte der Beweisführung auf ihre Haltbarkeit prüfen.

Da die Verfasserin die Herren Gelehrten, insbesondere die Naturwissenschaftler und die Herren Mediziner für die ungeeignetsten Leute hält, sich kritisch mit dem Feminismus zu befassen, so bleibt es ungewiß, wer eigentlich der geeignete Mann hierzu wäre. Vermutlich hält sich die Verfasserin allein für berufen, darüber zu schreiben, obgleich sie Medizinerin ist. Tatsächlich ist nichts verkehrter, als dieses Problem aus der Zunge und Leber heraus zu erklären, obgleich diese Organe von einer so eminenten Wichtigkeit sind, wie die Verfasserin anspricht. Auch ist der Sexus anatomisch wohl dem Gehirn untergeordnet, und dieses wird als Herrscher des Individuums angesehen; aber nur anatomisch. In Wirklichkeit vermag das Gehirn so wenig über den Sexus wie über viele andere Organe, abgesehen davon, daß daselbe hier nicht als Organ in Betracht kommt. Man kann daher der Verfasserin vollkommen Recht geben, der Mediziner ist der ungeeignetste Mensch, um über den Feminismus zu entscheiden, falls er nur Mediziner ist, aber in diesem Falle auch die Medizinerin.

Die Verfasserin sucht nachzuweisen, daß es überhaupt keinen prinzipiellen, sondern nur einen formellen Unterschied zwischen Mann und Weib gibt. Dieser Nachweis wird auf Grund der Uranlage der Geschlechtsorgane durchgeführt. Hierzu wäre zu bemerken, daß die Uranlage nicht maßgebend für den Unterschied ist, sondern die vollständig entwickelten Organe. In der Uranlage ist der menschliche Embryo auch demjenigen eines Amphibiums gleich; auch er hat Kiemen, welche sich später rückbilden, und doch wird niemand seinen prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Frosch leugnen, wenn man unter prinzipiellem Unterschied nicht denjenigen der Uranlage versteht. Ein solcher Unterschied ist also nicht notwendig, um das Weib vom Manne verschieden zu machen, da die ausgebildeten Organe nicht deren Uranlagen maßgebend sind. Denn der Organismus wird durch die Summe der durch denselben wirkenden Kräfte bestimmt, oder was daselbe ist, durch seine Organe. Einen prinzipiellen Unterschied zu verlangen, heißt alles in einen Topf werfen und zu behaupten, daß es überhaupt keinen Unterschied gibt. Dieser ist aber nicht wegzuleugnen, und wo soll er liegen, wenn nicht in den wirkenden Kräften, beziehungsweise in den Organen.

Einen anderen als Formunterschied haben die Gelehrten (bei der Geschlechtszelle) nicht aufdecken können, sagt die Verfasserin. Die Wissenschaft kann aber überhaupt keinen anderen als Formunterschied aufdecken, und hierin liegt eben auch der Unterschied der Wirkungsweise. Verschiedene Formen bedingen verschiedene Wirkungen; die Kraftäußerung ist von der Form abhängig wie die Form ein Resultat der wirkenden Kräfte ist. Hierher gehört auch die Form des Intellektes, die Form des Willens, auch diese sind das Resultat der im Organismus wirkenden Kräfte, daher der Organe.

Zurückblickend sehen wir ursprünglich beide Geschlechter in einem Organismus vereint; die niedersten Pflanzen und Tiere befruchten sich selbst, und vermehren sich durch Teilung. Allerdings finden wir getrennte Geschlechter schon bei einer sehr niederen Entwicklungsstufe, aber es liegt trotzdem die Annahme nahe, daß das zweite Geschlecht durch Notwendigkeit der Arbeitsteilung entstand, nachdem ein einzelnes Geschöpf allen Anforderungen des Lebens nicht mehr entsprechen konnte. Daß dann der zweite Organismus, welcher die weit größere Arbeit bei der Fortpflanzung zu leisten hatte, ganz hierfür eingerichtet wurde, ist nur natürlich. — Wenn man also auch nicht sagen kann: „Das Weib ist eben nur Sexus“, so kann man doch behaupten: das Weib ist weit mehr Sexus als der Mann, und hierin liegt also der Unterschied. Es hilft also nichts, den sexuellen Charakter des Weibes hinwegzuleugnen zu wollen, und wenn auch „Seele, Intellekt“, das Geistige, und was sonst noch von der Verfasserin aufgezählt wird, kein Anekdoten des Sexus ist, so sind doch alle diese Erscheinungen berart sexuell beeinflusst, daß sie dem Sexus untergeordnet erscheinen können.

Die Behauptung: Kraft, Geist ordnet alles unter, ist durchaus unhaltbar, denn Geist ist ja nur die Erscheinung des Zusammenwirkens der Kräfte, und die Unterordnung nur eine subjektive Auffassung dieser Erscheinung. Außerdem ist die Beherrschung des Organismus durch den Geist nur ein frommer Wunsch, was vielleicht nicht einer Medizinerin, umso besser aber einem Psychologen bekannt ist.

„Der Sexus ist Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck“, sagt weiter die Verfasserin, dies ist nur in der Anwendung auf die Art richtig, als großer Zug in der Naturauffassung, nicht aber vom Standpunkte des Individuums, wo der Sexus meistens,

wenn nicht immer Selbstzweck ist, und zwar bei beiden Geschlechtern.

Und wenn auch die Herrschaft des Sexus den Niedergang eines Volkes kennzeichnet, wie die Verfasserin historisch nachzuweisen versucht, so braucht doch diese Herrschaft nicht die Ursache des Niederganges sein; jedenfalls ist es sehr gewagt, eine einzelne Begleitererscheinung als Ursache des Ganzen hinzustellen.

Ich komme nun zum psychologischen Teil, zur Krankheit des Weibes. Nur die tausendjährige Unterdrückung, sagt die Verfasserin, hat das Weib vom Manne verschieden gemacht. Ich halte gerade das Gegenteil für richtig. Die tausendjährige Unterdrückung wäre ein Beweis des schon ursprünglich vorhanden gewesenen Unterschiedes; denn bei gleichen und gleich veranlagten Individuen wäre eine so allgemeine Unterdrückung eine Unmöglichkeit gewesen, und ihre Existenz würde also den schon ursprünglichen Unterschied beweisen. Es ist vielmehr eine tausendjährige Entwicklung, die das Weib durchgemacht hat, durch welche es dahin gelangt ist, wo es sich jetzt befindet. Das Weib hat sich dem männlichen Individuum teilweise geistig akkomodiert; seine Denkweise wurde teils gewaltsam, teils durch eigenen Willen auf diejenigen Bahnen gelenkt, die der Mann schon Jahrtausende verfolgt. Hieraus eine Gleichheit beider Geschlechter abzuleiten, sehe ich keine Berechtigung.

Schon die ganze Organisation beweist das Gegenteil, das Weib hat eine andere Logik, eine andere Auffassung, überhaupt eine andere Denkweise. Wenn man ferner bedenkt, was der Mann in den einigen tausend Jahren geistig gearbeitet hat, während das Weib angeblich unterdrückt wurde, so muß man auch, ursprüngliche Gleichheit angenommen, zugeben, daß der Mann einen bedeutenden Vorsprung hat, denn auch beim Gehirn gilt das Sprichwort: Übung macht den Meister.

Freilich auch die Frau hat geistig gelebt, auch sie hat sich geistig entwickelt, aber bedingt durch die andere Organisation, durch ihre Bestimmung in ganz anderer Richtung. Daher die andere Logik, das mehr instinktmäßige Denken, welches allerdings zumindest ebenso scharf ist wie das männliche, weil die Frau sich mehr subjektiv, der Mann objektiv entwickelt hat.

Die Umgestaltung des Weibes zu einem objektiv denkenden Wesen, die Akkomodation an den männlichen Geist, welche allgemein Emanzipation genannt wird, dürfte die eigentliche Ursache der Krankheit, oder besser der Schwäche des Weibes sein. Daß diese Umgestaltung Krankheitserscheinungen mit sich bringen kann, ist natürlich. Hiemit fällt auch die Behauptung der Verfasserin, daß das psychologisch begründete nicht krank sein kann. Denn wenn die jegige Schwäche des Weibes ein Entwicklungsprozess ist, so ist sie physiologisch begründet, wenn auch die Ursachen der Entwicklung im jetzigen sozialen Leben zu suchen sind. Nach vollständig durchgeführter Akkomodation, soweit sie eben möglich ist, werden vermutlich auch die krankhaften Erscheinungen schwinden.

Wenn man schließlich auch zugibt, daß die Notwendigkeit, am Erwerb teilzunehmen, das Weib krank gemacht hat, so wäre dies wieder ein Beweis, daß daselbe nicht hierzu geschaffen ist.

Es ist daher physiologisch durchaus unmöglich, daß die weibliche Geschlechtsfunktion, als solche, Kräfte entzieht, und dadurch das Weib körperlich und geistig entwertet, vorausgesetzt, daß das Weib seine Kräfte nicht für andere Beschäftigungen verwendet. Durch solche Kraftverwendung wird natürlich der Organismus geschwächt, so daß sodann die weibliche Geschlechtsfunktion, welche noch mehr Kräfte fordert, krankhaft wirkt. Der Organismus ist eben keine Kraftquelle, sein Kraftvorrat ist nicht unerschöpflich, und hierin begründet sich teilweise die physiologische Schwäche des modernen Weibes. Die Unterdrückung macht es nicht; es gibt allenthalben unterdrückte Weiber, die durchaus gesund sind und ihrer Bestimmung mit der größten Wichtigkeit nachkommen, aber diese Weiber sind nicht emanzipiert.

Ich will durchaus nicht behaupten, daß das Weib sich nicht bilden soll. Die Frauenbewegung, wie die Zeit sie hervorgebracht hat, ist durchaus am Plage sobald sie nicht unnatürliches predigt, und die Frau nicht aus ihrem Wirkungskreis, wohin sie die Natur gestellt hat, herausreißen will. Wenn sich Frauen finden, die Kraft und Lust haben, männliche Arbeit zu tun, so folgt nicht hieraus, daß die Frau allgemein hierzu bestimmt ist. Das sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen, und müssen es auch bleiben.

## Miszellen.

Wie ein gutes Weib sein soll und nicht sein soll. In einer alten englischen Predigt heißt es, ein gutes Weib soll nicht ein Feldweib sein, wie Dinah, auch nicht ein Straßenweib, wie Thamar, auch nicht ein Fensterweib, wie Habel, sondern ein Hausweib. Sie soll wie eine Schnecke sein und sich immer in ihrem Hause aufhalten; aber sie soll nicht wie eine Schnecke sein und alles was sie hat auf dem Rücken tragen. Sie soll wie ein Echo sein und sprechen, wenn sie gefragt wird; aber sie soll nicht wie ein Echo sein und immer das letzte Wort behalten. Sie soll wie eine Stadtuhr sein und immer gute Zeit und Stunde regelmäßig halten; aber sie soll nicht wie eine Stadtuhr sein und so laut sprechen, daß die ganze Stadt sie vernimmt.

Was spielen unsere Kleinen? Man lasse jemanden drei bis vier Schritte vor einer geöffneten Tür rückwärts stehen, doch so, daß es ihm erlaubt sei, den Kopf links nach der Tür zu richten. Er soll nun mit der rechten Hand irgendetwas zum Wurf unschädlichen Gegenstand, z. B. ein zusammengeballtes Tuch durch die Tür werfen. Er wird dies nicht können, so leicht es ihm und den anderen auch zu sein scheint; er wird sogar weit von dem gedachten Ziele bleiben. (Der Wurf muß so geschahen, als wolle man zwei bis drei Schritte neben der Tür nach der rechten Seite zu werfen.) Bei diesem Scherz, wie auch bei dem vorher beschriebenen, kann man ausmachen, daß der Versuchende im Falle des Nichtgelingens ein kleines Strafgeld zu erlegen habe.

Unterricht junger Arbeiterinnen. In Brüssel hat sich eine Vereinigung junger Mädchen gebildet, die es sich zur Aufgabe machen, einen Teil ihrer Ruhestunden dem Unterrichte junger Arbeiterinnen zu widmen. Die Stadt hat zu diesen „Réunions amicales“ ein Schulzimmer zur Verfügung gestellt und zugestimmt, späterhin für die Zusammenkünfte ein Haus einzuräumen. Der Andrang ist so groß, daß in dem jetzigen Raum keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen werden können. Es finden sich 188 Arbeiterinnen ein, die dreimal in der Woche die von halb 7 oder halb 8 bis halb 9 währenden Kurse (Nähen, Turnen, Französisch usw.) besuchen. Dank dem Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung, wurden auch mehrere von ihnen zum Unterrichte in der Haushaltungsschule der Stadt zugelassen.

Die deutsche Frau unterscheidet sich in ihrer Schönheit sehr wesentlich von der amerikanischen. Selbst wenn wir annehmen, daß die Amerikaner zum größten Teil gleichen Stammes mit den Deutschen sind, so ist durch Klima und Lebensverhältnisse doch eine derartige Aenderung in ihrem Charakter und damit auch in in ihrem Äußeren erfolgt, daß wir sehr wohl von zwei verschiedenen Menschenrassen sprechen können. Die Deutsche besitzt das Innige, das Gemüt, das Seelenvolle, und in ihren Augen, ihren Augen und in ihrem Wesen kommen diese unvergleichlichen Besitztümer der deutschen Frau zum Ausdruck wo sie sich befindet, und was sie tun mag. Die Amerikanerin ist übermäßig, ledig aller Fesseln, sie ist Herrin, und ihr Wesen ist selbstbewußt. Sie weiß sich sehr schick zu kleiden, sie ist immer elegant und vornehm; ein Lächeln, das sie noch anziehender macht, verschönt in der Regel ihre Züge. So hat sowohl die Deutsche wie die Amerikanerin ihre unbestrittenen Vorzüge.

Robert Koch über die Frauentätigkeit in den Tropen. Von verschiedenen Seiten ist auf die großen Verdienste hingewiesen worden, welche die Frau auf dem Gebiete der Krankenpflege in unseren Kolonien sich erworben hat. Es ist, wie Professor Kutner in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ ausführt, ein überaus verdienstliches und ehrliches Stück Arbeit, welches deutsche Frauen auf einem noch ziemlich vernachlässigten Gebiete der Krankenpflege geleistet haben; es ist das ein Feld, auf welchem wie kaum auf einem anderen gerade die Frau sich betätigen kann. Kein Geringerer als Professor Robert Koch hat das ausdrücklich anerkannt. Er hat selbst mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, in wie hohem Maße sich die Frauen bei der Bekämpfung der Tropenkrankheiten nützlich gemacht hätten, dadurch, daß sie mit einer von keinem Fachmann zu überbietenden Sorgfalt die ihnen übertragene Arbeit der Blutuntersuchungen verrichteten, welche notwendig waren, um an gewissen Punkten des Kolonialgebietes die Malaria auszurotten.

Was können die Frauen werden? Auf diese Frage wird jetzt zum erstenmal eine umfassende und systematische Antwort gegeben in einem Werte, das Frau Elisabeth Wilbrandt, die Gattin des Privatdozenten, im Verein mit Frau Josephine Levy-Rathenau geschaffen hat. Es ist ein neuer Band des von Helene Lange und Gertraud Bäumer herausgegebenen Handbuchs der Frauenbewegung; er behandelt die „deutsche Frau im Beruf“ und bildet eine praktische Ergänzung zu dem gleichnamigen, von Dr. Robert und Frau Elisabeth Wilbrandt bearbeiteten Teil. Auf Grund mehrerer tausend Fragebogen hat sich ein ungemein wertvolles Material ergeben, das den Frauen Auskunft gibt über die praktischen Fragen des Erwerbslebens: die Ausbildungsdauer, die Kosten, die Zulassungs- und Aufnahmebedingungen, die Aussichten und Anstellungsmöglichkeiten, die Pensionsberechtigung für jeden der Frau zugänglichen Beruf. Die Verhältnisse werden geschildert genau, wie sie sind: Hier ist von Landwirtschaft und Gärtnerei, dort von häuslichen Diensten die Rede, hier von Industrie und Gewerbe verschiedener Art, dort von Handel und Verkehr. Als freie Berufe werden Krankenpflege, Gesundheitsdienst, Hilfsstätigkeit, ferner Erziehung und Unterricht, Kunst und Kunstgewerbe, endlich die wissenschaftlichen Berufe zusammengefaßt. In zwei großen Tabellen gewinnt man eine Uebersicht über Gymnasialbildung und Universitätsstudium der Frauen, wie es an jeder einzelnen Hochschule geordnet ist. Gymnasialer Mädchenunterricht wird jetzt in Deutschland an 34 Anstalten erteilt; fünf davon sind in Berlin und Umgebung. Auch die Stipendien für studierende Frauen werden verzeichnet. Alles sehr willkommene Angaben!



**Vogelschnä. 11.000** Damen im Herzogtum Gotha haben sich verpflichtet, die zu Schmuckfachen dienende Verwendung von Vogelbälgen und Federn mit Ausnahme der Federn des Straußes und des Hais und Jagdgeflügels nicht nur selbst zu vermeiden, sondern auch in gleicher Richtung auf Angehörige und Untergebene einzuwirken. Man erkennt mit Recht den Wert der kleinen Injekten- und Unkrautsamenstuffer für den sozialen Haushalt an.

**Kindereziehung im Sprichwort.** Die deutschen Sprichwörter erweisen sich als treffliche Menschenkennner. Sie schildern kurz und treffend die Eigenheiten der Kinder und lehren viele treffliche Regeln der Erziehung, welche, weil sie aus der Erfahrung geschöpft sind, stets gültig bleiben.

1. Kinder lernen mit den Augen so viel als mit den Ohren.
2. Kinder lernen reden in kurzer Zeit, schweigen mancher sein Lebtage nicht.
3. Kinder dürfen nicht jedes Nus lösen wollen.
4. Kinder dürfen nicht wissen, daß die Eltern Geld haben.
5. Kinder müssen warten, bis sie gefragt werden.
6. Kinder sind der Mutter beste Spielleute, des Hauses Segen, das Pfand der Ehe.
7. Kinder sind eine Brücke zum Himmel.
8. Kinder sind Kinder, Kinder treiben Kinderstreiche.
9. Kinder, so schreien, am besten gedeihen.
10. Kinder und Frauen verschweigen, was sie nicht wissen.
11. Kinder und Narren reden die Wahrheit.
12. Das Kind ist bis zum fünfsten Jahre dein Herr, bis zum zehnten dein Kind, bis zum fünfzehnten dein Geheimrat; dann wird es dein Freund oder dein Feind.
13. Wenn man die Kinder zu Markte schickt, löst der Krämer Geld.
14. Die kleinen Kinder treten der Mutter auf das Kleid, die großen auf das Herz.
15. Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.

**Ein Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge** ist für den Frühling geplant. Eine Beteiligung aller Vereine, die sich mit Kinderforschung, Kinderheilkunde, Behandlung und Erziehung von Schwachsinnigen, Epileptischen, Taubstummen, Blinden beschäftigen, sowie der Leiter von Rettungshäusern, Fürsorge- und Zwangs-erziehungsanstalten ist in Aussicht genommen. Es gibt auf diesem Gebiet eine reiche Fülle von Gesichtspunkten, deren Behandlung in breiter Öffentlichkeit dringend notwendig erscheint und auf die Allgemeinheit fesselnd und belehrend wirken kann. Als Ort der Tagung ist Frankfurt a. M. in Aussicht genommen.

Die gute Laune jedes Menschen ist bekanntlich durch nichts leichter getrübt als durch Krankheit oder Unwohlsein. Umso wertvoller ist der Umstand, daß es ein sicher und rasch wirkendes Heil- und Hausmittel dagegen gibt: Apotheker Thierry's Balsam und Zentifolien-Salbe, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind.

### Hexe Carmen.\*

Von Adolf Wolf.

O, Deine Lippen sind feurige Kohlen,  
Schwarz wie die Sünde Dir funkelt das Haar.  
Die Augen, die hast Du vom Teufel gestohlen,  
Drum leuchten sie so sonderbar.

O, Deine Küsse, die zucken und sprühen:  
Lechzende Flammen aus höllischem Haus —  
Und mit Deiner Augen wildteuflischem Glühen  
Brennst Du mir noch die Seele aus.

### Preis-Rätsel.

Wir bieten unseren verehrten Leserinnen, die, wie wir zu unserer Freude sehen, ein recht lebhaftes Interesse an unserer „Frauenzeitung“ haben, heute ein kleines Preis-Rätsel.

Für die durch das Los von den Einsenderinnen der richtigen Lösung hervorgegangene Gewinnerin stiften wir als Preis das jüngste Werk der Dichterin Mite Kremniß,

### „Mutterrecht“

ein Novellenbuch, das wir als mächtige Symphonie des Muttertums bezeichnen möchten, und das der Preisträgerin sicherlich viel Freude bereiten wird.

Die Einsendung der Lösung, an der sich jede Leserin unseres Blattes beteiligen kann, muß bis längstens 15. Jänner erfolgen.

### Charade.

Mein Ganzes ist ein Teil,  
Mein Zweites nur ein Ganzes,  
Im Wirbel steten Tanzes  
Ich immer Dich umweil'  
Im Schimmer fremden Glanzes.  
Du kennst mich wohl als Teil  
Und kennst mich wohl als Ganzes,  
So kurz ich auch verweil,  
Als Ganzes oder Teil.

Du fel Willi.

\* Wir entnehmen dieses Gedicht der jüngsten im Selbstverlage des Verfassers (Bildstein in Böhmen) erschienenen Sammlung „Neue Gedichte“. Dieses Gedichtbuch ist dem hervorragenden Komponisten F. Reveilleur - Vubil, l. l. Regierungsrat in Wien, gewidmet und enthält weit über hundert reizende Gedichtchen.

### Bücherschau.

Marcel Prévost, **Neue Pariserinnen.** Skizzen. Einzige berechnete Uebersetzung von Wolf Rutler. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark. Verlag von Albert Langen in München. Diese neue elegante deutsche Ausgabe von Marcel Prévosts „Dernières lettres de femmes“ wird in der vornehmen Druckausstattung und mit dem prächtigen Umschlagbild von F. von Reznicek beim Publikum ebensoviel Glück machen wie seinerzeit die deutsch unter dem Titel „Pariserinnen“ erschienenen Frauenbriefe, die es zu einer großen Auflagenzahl gebracht haben. Auch in den „Neuen Pariserinnen“ zeigt sich Prévost als Begründer der weiblichen Psyche von der allerbesten Seite. Wer verstünde es auch sonst noch, so scharfsichtig in den Herzen der modernen Frau zu lesen wie er. Dabei sind diese Briefe von einer stilistischen Feinheit und Grazie und atmen so viel echt gallischen Esprit aus, daß man seine helle Freude daran haben kann.

Die furchtbare Feuerung, die jetzt allenthalben herrscht, muß es jeder sparjamen Hausfrau zur Pflicht machen, die langen Winterabende dazu zu verwenden, die während des vergangenen Jahres stark abgenutzte Wäsche zu erneuern. Selbstanfertigung derselben lehrt und über Neuheiten informiert am gründlichsten und besten die im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin W 35, erscheinende illustrierte Monatschrift „Illustrierte Wäsche-Zeitung“, deren reich illustrierte Januar-Nummer soeben zur Ausgabe gelangt ist. Der große praktische Nutzen dieses konkurrenzlosen Spezialblattes besteht in seinen herrlichen, überaus zahlreichen Vorlagen für Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Babysachen, den zur Wäsche gehörigen Häfelien u., in dem jeder Nummer beigegebenen großen Schnittmusterbogen, seinem orientierenden Wäschebericht, den Klappelbriefen, abwechselnd mit vielgestaltigen Monogram-Verschlingungen u. Abonnements für nur 60 Pfennige vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 35, Steglitzerstraße 11.

### Hygienische Spezialität!

Franz. und Amerikanische v. 1-10 Nr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steindler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. — Spezialität: „Gummi-Artikel“. Musterkollektion 6 Stück Nr. 2.50. Preisurant kostenlos.

**Droguerie 191**  
**August Zuliani**  
Pola, Arsenalstraße Nr. 1.  
Größtes Lager  
photograph. Bedarfsartikel  
und Gummiwaren.  
Reichhaltige Auswahl aller  
Arten von Parfümeriewaren,  
Zahnbürsten, Gummischwämmen, feinen Ölfarben  
in Tuben etc. etc.  
Größtes  
Mineralwasser-Depôt.

**Paul Kaiser**  
Wiener Uhrmacher  
POLA, Via Sergia 26  
Atelier  
für Reparaturen aller Gattungen  
sowie komplizierter Uhren.  
Größtes Lager  
und direkte Bezugsquelle aller  
Gattungen Gold- und Silber-Uhren,  
achts Glashütter u. Genfer Taschen-Uhren  
Chronometer.  
Wiener Pendel-Uhren eigener  
Erzeugung.  
Beste Konstruktion. Fixe Preise.  
Gold-, Juwelen- und Silberwaren,  
opt. Warenlager 52  
von  
J. WALDSTEIN, Wien  
k. u. k. Hof-Optiker  
zu Originalpreisen.

**ENRICO PREGEL**  
(protokollierte Firma)  
21 Via Sergia - POLA - Via Sergia 21  
Größtes Lager  
von  
Galanterie- und Herren-Modewaren,  
Sport-, Reise- und Toilette-Artikeln.  
**Grosse Ausstellung!**  
Tägliche Ankunft  
moderner Neuheiten in Chinasilber, Kaiserzinn, Kupfer, Bronze, Holz, Leder, Keramik, Glas etc. etc.  
37  
Alpakka- u. Chinasilber-Waren der Berndorfer Metallwarenfabrik ARTUR KRUPP, Berndorf, werden zu Original-Fabrikpreisen verkauft.

**ANT. TRANFIĆ - POLA**  
Via Sissano  
(früher Buchdruckerei J. Krimpotić & Co.)  
Erste  
Lissaner Weinkellerei  
50 und Spezialität in  
**OLIVEN-OEL**  
Großes Assortiment und mäßige Preise.  
Bildhauer- u. Steinmetzatelier  
**VITTORIO MADRIZ**  
autorisierter Steinmetzmeister  
Pola, Circonvallazione Nr. 43.  
Ausführung jeder Arbeit in Stein, Marmor u. Zement. Spezialität für Grabdenkmäler  
Einfache und Mosaik-Altäre. Original-Dekorierungen von Häusern u. Villen.  
— Genauigkeit in der Ausführung. —  
Billigste Preise!! 147

Als  
billigste Einkaufsquelle  
in der Manufakturwaren-  
branche empfiehlt sich das  
Manufakturwarenlager  
**Z. Rangan - Pola**  
gegenüber der neuen Markthalle  
Große  
**Occasion!**  
Tücher, Schürzen, Blusen,  
Röcke u. Pelzwerk etc. zu  
allerbilligsten Preisen!



## Ueber Frauenbildung in Italien

veröffentlicht der durch seine kulturhistorischen Studien bekannte Italiener Rodocanachi in der „Revue des Questions Historiques“ einen interessanten Artikel, dem wir die nachstehenden Notizen entnehmen:

Im 13. Jahrhundert hatte Filippo di Novara geschrieben, daß „die Frauen immer spinnen und nähen sollen, und daß sie nicht lesen und schreiben lernen dürfen, es sei denn, daß sie Konnen werden wollen.“ Im darauffolgenden Jahrhundert schloß sich Francesco Barberino diesen Anschauungen vollständig an, indem er in seinem Buche „Del reggimento e dei costumi delle donne“ schrieb, daß der Mann alles Mögliche tun muß, um von der Frau alles fernzuhalten, was ihre Keinheit beflecken könnte; das beste Mittel, dieses Ziel zu erreichen, bestehe darin, daß man die Mädchen niemals in Berührung mit Schreibheften und Lesebüchern bringe. Noch im 16. Jahrhundert meinte Tratto, daß die Frau vom Lesen und Schreiben nur soviel verstehen dürfe, als für die Leitung des Haushalts durchaus notwendig sei. Trotz dieser der Frauenbildung feindlichen Strömung hatten seit dem 16. Jahrhundert die meisten italienischen Frauen der besseren Stände lesen und rechnen gelernt. In Vucca waren laut Gesetz vom Jahre 1362 die in kaufmännischen Betrieben beschäftigten Frauen verpflichtet, sich mit der Buchführung vertraut zu machen. Die beste Erziehung erhielten die Frauen in den Klöstern, wo auch die Töchter der Vornehmen erzogen wurden. Boccaccios Geliebte, die natürliche Tochter eines Herzogs, wurde im Kloster zu Vojano erzogen; Caterina dei Ricci im Kloster zu Monticelli; Francesca Baglioni-Orsini im Kloster zu San Bernardino. Irrte doch selbst Caterina dei Medici von Kloster zu Kloster bis zu der Zeit, wo sie als Königin in Frankreich

einzog. Die Töchter des Herzogs Cesarini, des Belpasiano Gonzaga, die Nichten des Kardinals Bembo u. a. wurden gleichfalls in Klöstern erzogen. Die Frauen, die vor dem „Rinascimento“ besonders hervortraten, studierten privatim; eine ganze Reihe von Frauen, wie Christina di Bizzano, Maddalena, Bonsignori. Caterina Bianchetti, Caterina da Siena, Dorotea Bucca und viele andere zeichneten sich in den Wissenschaften aus. Merkwürdig ist es, daß Italien fast keine Malerinnen, Bildhauerinnen und Komponistinnen von wirklichem Talent gehabt hat. Dafür waren aber die schriftstellernden Frauen wirklich hervorragend: von Costanza Barano bis zu Ippolita Sforza, von Margherita Scaramelli Solari bis zu Cassandra Felice, von Isotta Nagarole bis zu Medea Agardi usw. Nach der Renaissance wurden die Frauen nicht anders erzogen als die Männer; es gab viele Frauen, die besser Latein verstanden als Italienisch.

Der Kuriosität halber erwähnt Rodocanachi, wie die Bibliothek der Lucrezia Borgia zusammengesetzt war. Ein Donato, ein Petrarca, eine philosophische Abhandlung, die Briefe der heiligen Caterina da Siena, ein Leben Christi in spanischer Sprache, ein Gebetbuch und ein Geschichtenbuch. Die Schriftsteller und Dichter, die von den Gelehrten jener Zeit, von Cardano zum Beispiel, den Frauen zum Studium empfohlen wurden, waren Homer, Virgil, Horaz, Cicero, Sallust, Plutarch, Aristoteles usw. Rodocanachi kommt dann zu den gelehrten und auf dem Gebiete der Literatur berühmten gewordenen Frauen unserer Zeit, wie Clotilde Zambroni, die bis 1817 an der Universität zu Bologna griechische Literatur lehrte, oder Maria Luisa Cicci, die eine berühmte Dichterin war; er erinnert an den Lärm, der in ganz Italien entstand, als Antonio Valiqueri, Professor in Padua, der Gelehrtenwelt die Frage unterbreitete: „ob die Frauen zum Studium der Wissenschaften

zugelassen werden dürfen“. Zwei berühmte Frauen, Arcetofila Rossi-Savini und Maria Gaetana Agnesi, beteiligten sich an den Erörterungen und schrieben ganze Bücher, um zu beweisen, daß die Frauen nach Bildung streben müssen. Es dauerte aber noch lange, ehe den italienischen Frauen die Hochschulen wirklich geöffnet wurden.

## Allerlei.

**Die Bahnschraube.** Es kommt ein Mann auf den Bahnhof und löst eine Fahrkarte. Nachdem er diese gekauft hat, muß er Fahrkartensteuer entrichten. Hierüber erhält er eine Quittung. Von dieser Fahrkarte Steuerquittung muß er Quittungssteuer bezahlen. Alsdann: Gepäckchein, Gepäcksteuerequittung, Gepäcksteuerequittungssteuer. Sämtliche Scheine müssen natürlich gestempelt werden. Sobald der Mann die Fahrkarte Steuerquittungssteuer und die Gepäcksteuerequittungssteuer bezahlt hat, kann er, ohne weiter inkommodiert zu werden, im Zeichen des Verkehrs abreisen. (Lustige Blätter.)

**Verbesserung des optischen Telegraphen.** Ueber eine verjüngte Verbesserung des optischen Telegraphen, der in Südwest-Afrika für die deutschen Truppen lange Zeit hindurch die einzige Verbindung auf weite Entfernungen bildete und dort auch heute noch neben der elektrischen drahtlosen und Drahttelegraphie eine hervorragende Rolle spielt, ist folgendes mitzuteilen: In Rußland hat man jetzt einen Heliographen konstruiert, der seinen Lichtstrahl durch eine farbige Glasplatte hindurch nach der Gegenstation wirft. Zwei berartige bunte Glasplatten werden verwendet, eine rote und eine grüne, und es soll infolgedessen nach dem Morse-Alphabet telegraphiert werden, als ein roter Lichtstrahl einen Punkt, ein grüner dagegen einen Strich bedeutet. Auf diese Weise braucht man nur kurze Lichtblitze zu geben — nicht mehr, wie es bisher üblich war, zur Bezeichnung eines Striches einen langen Lichtstrahl — die Leitersparnis in der Transmission der Depeschen wird daher nicht unbedeutend sein. Dieser Vorzug hat sich bei praktischen Erprobungen tatsächlich stark fühlbar gemacht und in diesem Sinne ist die Neuerung entschieden als eine Bervollkommnung zu begründen, vorausgesetzt, daß gleiche Beständigungs-Entfernungen erreicht werden wie mit dem weißen Lichtstrahl. Die bisherigen Erprobungen haben allerdings nur auf Entfernungen bis zu sieben Kilometer stattgefunden.

## Die beste Reklame

ist ein Inserat im  
„Polaer Morgenblatt“.

## Offert-Ausschreibung.

Die *Restauration des Marinekasinos in Pola* gelangt mit 1. März 1906, unter für den Reflektanten sehr vorteilhaften Bedingungen, auf 3 Jahre zur neuerlichen Verpachtung. Offerte sind bis längstens 10. Februar 1906 an das Komitee des Marinekasino-Vereines zu richten.

263

## Das Haupt-Depôt für Pola

### der Steinbrucher Bürgerl. Bierbrauerei

(Aktien-Gesellschaft)

76

Vertreter LEOPOLD ROJATTI (Via Giovia Nr. 9, eigenes Haus) liefert das angenehmste, überall beliebte und von ärztlichen Kapazitäten wärmstens empfohlene

## DOPPELMALZ-BIER

(Schutzmarke St. Stefan).

Dieses Bier ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schlaflosigkeit, Nervosität wie auch gegen Schwächezustände aller Art und eignet sich besonders zum Genusse für nährenden Mütter u. Ammen. Bei Abnahme von 25 Flaschen ins Haus gestellt. Zahlreiche Aufträge erbittet

hochachtungsvoll **Leopold Rojatti.**

## Erster allgem. Beamten-Verein

der österr.-ungar. Monarchie

WIEN, I., WIPPLINGERSTRASSE 25.

GRÖSSTE WECHSELSEITIGE  
LEBENSVERSICHERUNGS-ANSTALT

in Oesterreich-Ungarn,

welcher jedermann ohne Unterschied des Standes u. Berufes beitreten kann

Gegründet 1864.

Besonders günstige Versicherungsbedingungen.

Geschäftsergebnisse Ende 1904:

Garantiefonds.....	57 Mill. K		Versicherungsstand.....	176 Mill. K
Ausbezahlte Versicherungs- beträge seit Beginn der Vereinstätigkeit.....	72 Mill. K		Für humanitäre Zwecke ver- ausgab mehr als.....	2 Mill. K

Auskünfte erteilt die Vertretung des Ersten allgemeinen Beamtenvereines  
POLA, Via Muzio 14, II. Stock.

## Für Jünglinge und Bacffische,

für Solche, die es waren und Solche, die es werden wollen

eignen sich die beiden allerliebsten Schriften

Lyall, „Die kleinen Missionare“, Mk. 1.—

und

Pupke, „Das glücklichste Mädchen von  
Holstein“, Mk. 0.30

261

in gleich vorzüglicher Weise. — Gegen Einsendung des  
Betrages postwendend.

Berlin W. 50. Internationale Verlagsanstalt.

(Namen und Adresse des Bestellers recht deutlich schreiben.)



# Das Sträflingschiff.

Secroman von Carl Russel.

12 Autorisiert — Nachdruck verboten.

Das ist eine niederträchtige Lüge. Wozu sollte ich mir einen Bohrer leihen? Wie wäre ich, als Kapitän, dazu gekommen, solch ein Werkzeug überhaupt zu benutzen, da ich doch einen Zimmermann an Bord hatte? Hernach holte Kotch einige Matrosen herbei, damit die hören sollten, wie das Wasser in den Raum lief. Er sagte ihnen, er habe nach dem Proviant sehen wollen, und da sei ihm das Plätschern des hereinrieselnden Wassers aufgefallen. Nun schwört er, er hätte die Löcher mit Pflocken verstopft, um das Schiff zu retten. Darauf drang er mit den Matrosen in meine Kammer und beschuldigte mich, versucht zu haben, das Schiff zum Sinken zu bringen und dadurch sein und der übrigen Besatzung Leben zu gefährden. Ich hätte ihn niedergeschossen, er aber stürzte sich mit den Matrosen auf mich. Sie überwältigten mich, dann durchsuchten sie alle Ecken und brachten den Zentrumborher zum Vorschein aus dem Versteck, in dem der Schurke ihn zuvor verborgen hatte. Das ist aber auch nicht alles. In Rio hat Kotch vor dem Konsul eidlich ausgesagt, er habe mich in den Vorratsraum hinabsteigen sehen und dies auch dem Zimmermann mitgeteilt; aber weder er noch Rodder hätten sich dabei etwas Schlimmes gedacht, bis er zufällig nach dem Proviant gesehen habe und dabei das Plätschern des Wassers hörte. Es ist eine teuflische Intrigue, Mariani, so geschickt erdacht und durchgeführt, und zugleich durch meine unselige Ueberversicherung so wahrscheinlich gemacht, daß Gott allein weiß, was aus mir werden wird.“

Der Wärter blieb stehen, sah uns an und ging weiter.

„Gott wird uns beistehen, Tom,“ versetzte ich, mich gewaltfam fassend. „Er kennt deine Schuldlosigkeit. Und der Onkel wird den tüchtigsten Verteidiger stellen; da muß es uns gelingen, das Lügengewebe zu zerreißen, und dann kommt die Reihe an jene Schurken!“

„Es war ein verhängnisvoller Fehler von mir, so hoch zu versichern, einen noch größeren Fehler aber beging ich in meiner Vertrauensseligkeit, als ich Kotch erzählte, wieviel Geld ich in Schiff und Ladung gesteckt und in welcher Ausdehnung ich mich zu decken versuchte.“

„Was auch geschehen möge, ich stehe zu dir, Tom,“ rief ich. „Und geht es dir um mein Leben, so sterbe ich mit dir!“

Er drückte die Hände auf sein Herz und schluchzte mehrmals tief auf. Da war es mir, als müßte ich Gitter und Drahtnetz niederreißen, ihn an mein Herz drücken und gegen alle Feinde verteidigen bis zum letzten Hauch.

Aber was konnten wir anders tun, als stehen und uns schweigend in die Augen blicken?

Eben wollte ich die Lippen öffnen, da ertönte des Wärters Stimme.

„Die Zeit ist um!“ rief er.

Der Preisboger war bereits fort. Der Wärter ging schnell auf Tom zu und berührte ihn an der Schulter.

„Komm Mariani,“ sagte der Onkel.

Meine Augen waren von Tränen geblendet.

„Behüt dich Gott, Liebste!“ hörte ich Tom noch rufen, dann wandte ich an des Onkels Seite durch die langen Gänge hinaus auf die Straße.

## 5. Kapitel. „Schuldig!“

Während der Zeit bis zum Schwurgerichtstermin lagen Furcht und Erwartung so schwer und niederdrückend auf mir, daß ich das Leben kaum noch zu ertragen vermochte. Nun wunderte ich mich nicht länger darüber, daß Menschen hin und wieder den Mut fanden, ihrem Dasein freiwillig ein Ende zu machen.

Zweimal noch nach jenem ersten Besuch erhielt ich die Erlaubnis, Tom in Newgate zu sehen und zu sprechen, nach den Befehlen der Anstalt allerdings immer nur auf eine Viertelstunde, so daß stets, wenn ich am meisten zu sagen und zu vernehmen hatte, die Glocke ertönte und der Wärter uns trennte.

Am 17. April war der entscheidende Tag.

Die Tante begleitete mich in den nur mäßig gefüllten Gerichtssaal. Der Onkel hatte drei Verteidiger für Tom angenommen, darunter einen gewissen Sergeant Shee, einen Mann, der wegen seiner großen Erfolge auf diesem Gebiete berühmt war.

Um zehn Uhr vormittags nahm der Richter seinen Sitz ein, und Tom wurde auf die Anklagebank geführt. Nach Verlesung der Beschuldigung, die ich hier nicht zu wiederholen brauche, entgegnete er auf die Frage des Richters, ob er sich schuldig bekenne, mit ruhiger Stimme, daß er unschuldig angeklagt worden sei.

Nunmehr nahm das Verfahren seinen regelrechten Verlauf. Ich übergehe die Einzelheiten desselben. Ein Zeuge nach dem andern wurde vernommen, um über die verschiedenen Versicherungen auszusagen; andere

wieder hatten ihre Angaben in Bezug auf den Wert des „Arab Chief“ und seiner Ladung zu machen. Dann wurde der Name Samuel Kotch gerufen. Heiß stieg mir das Blut in den Kopf, als ich den Mann aus der Zeugenschar hervortreten sah.

Tom heftete die Blicke auf das Gesicht desselben und schaute ihn, so lange seine Vernehmung dauerte, fest und unverwandt an.

Ich hatte erwartet, ja gehofft, in Kotch einen Menschen zu sehen, dessen verworjener Charakter auch in seinem äußeren Ausdruck fand; statt dessen aber mußte ich in ihm einen Mann kennen lernen, dessen angenehme Erscheinung den Gerichtshof ohne Zweifel zu seinen Gunsten beeinflusste. Sein Auge blickte frei und offen, seine Stimme war wohlklingend und er gab alle seine Antworten klar und bestimmt, ohne Stocken und ohne Zögern.

An seinen Aussagen war nicht zu rütteln, so sehr der Verteidiger meines Verlobten auch versuchte, ihn in die Enge zu treiben. Es stellte sich heraus, daß der Durchmesser der Bohrlöcher in den Planken genau mit dem des Zentrumborhers übereinstimmte, den man in Toms Kammer gefunden hatte.

Der Zeuge wurde gefragt, warum sein Verdacht gerade auf den Kapitän gefallen sei, da doch auch einer von der Mannschaft das Schiff angebohrt haben könne.

„Weil ich den Kapitän in den Vorratsraum hatte hinabsteigen sehen,“ antwortete Kotch.

„Ist es so ungewöhnlich, daß ein Kapitän jenen Ort aufsucht?“

„Ja,“ sagte der Mensch, „in den Vorratsraum zu gehen kommt sonst keinem Skipper in den Sinn.“

„Welche Gründe können Sie sonst noch für Ihren Verdacht anführen?“

Kotch erwiderte, der Kapitän habe ihm erzählt, daß er seinen Anteil am Schiff und an der Ladung sehr hoch versichert habe, und als gelegentlich von einem Schiffer die Rede gewesen sei, der mit dem Tode bestraft worden war, weil er sein Fahrzeug absichtlich zum Scheitern gebracht, da habe Kapitän Butler gemeint, es wäre doch gut, daß das Geseß inzwischen abgeändert sei, so daß man jetzt versuchen könne, sich ein Vermögen zu schaffen, ohne dabei sein Leben riskieren zu müssen.

Ein Blick auf Toms Gesicht, der Kotch keinen Moment aus den Augen ließ, sagte mir, daß der Schurke dort im Zeugensraum dem Gerichtshof nichts als ein höllisches Lügengewebe aufsticht.

(Fortsetzung folgt.)

## Für 1906 Gosch's Glücksklee-Unterlags-Kalender



auf Vorkarten.  
Preis von Kr. 5.— anwärts.  
Miniatrausgaben von Kr. 1.80  
Gosch's Wochen-Abreih-  
Kalender als Wandkalender  
à Kr. 1.—, in Buchform à Kr. 1.20  
Tagesbuch-Kalender  
von 30 Heller an. Elegante Kalen-  
der-Schreibmappe Kr. 4.—  
Gosch's Post-Ausgabeklein-  
Sammelbuch Kr. 1.50. Gosch's  
Briefordner Kr. 2.80 und  
Gosch's Brief-Ablegemappen  
Kr. 1.20. Verstellbarer Patent-  
löcher hierzu Kr. 1.50.

### Gosch's Postkarten-Album

in Quart für 200 Karten von Kr. 2.80 an  
" " " 300 " " " 3.80  
" " " 400 " " " 4.80  
" Folio " 120 " " " 2.80  
" " " 240 " " " 4.80

Chap, Folio und Doppelfolio lagern. Zurückgesetzte  
Postkarten-Albums mit kleinen oder ganz unähnlichen  
Befehlen um 1/2 des angeführten Preises billiger.

### 195 Haushaltungsbuch

Ein praktisches Wirtschaftsbuch III. Aufl. von T. H. H. Gosch.  
In eleg. Kartoneinband Kr. 1.20. Illustrierte  
Preisliste verleiht die Verlagsgesellschaft. **H a u s**  
**G o s c h** in Neudorf.

Zu beziehen durch alle besseren Papier- und Buch-  
handlungen, wo nicht, durch die Verlagsgesellschaft

## Gasthaus-Eröffnung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiemit höflich anzuzeigen, daß er in der Via Giovia Nr. 9 das

## Gasthaus zum „Rojatti“

nebst Garten eröffnet hat, und wird es jederzeit sein eifrigstes Bestreben sein, die P. T. Gäste mit vorzüglichen kalten und warmen Speisen als auch naturechten Getränken zu bedienen, um sich auf diese Weise einen zahlreichen Gästekreis zu erwerben.

Mit der ergebensten Bitte, recht zahlreichen Znspruch zu erhalten, zeichnet

Hochachtungsvoll

Leopold Rojatti, Gastwirt.



In der  
**Frühstückstube**  
des  
**Franz Heinrich**  
(ex Karl Samen)  
Clivo S. Stefano Nr. 1, gelangt  
morgen, 1. Jänner 1906,  
das weltberühmte  
**Doppelmaltz**  
zum Ausschank.

P. T. Nachstehend gestatte ich mir, Ihnen die billigsten Preise meiner Prima Eigenbau-Weine zu notieren, mit der Bitte, mich im Bedarfsfalle mit recht belangreichen Aufträgen zu beehren. — Ich liefere:

Lissaner rot . . . . .	à 44 u. 48 h
„ weiß . . . . .	à 44 „ 48
Istrianer rot . . . . .	à 36 „ 40
„ weiß . . . . .	à 36 „ 40
Dalmatiner rot . . . . .	à 36 „ 40
„ weiß . . . . .	à 36 „ 40
Schiller (Opollo) . . . . .	à 36 „ 40
Terrano (gerebelt) . . . . .	à 36 „ 40
Muskat (weiß, süß) . . . . .	à 48 „ 52
„ (rot, . . . . .)	à 52 „ 56
Refosco . . . . .	à 1.60
Marsala . . . . .	à 1.40
Vermouth . . . . .	à 1.20

Rotweine sind besonders für Blut-  
arme empfehlenswert.  
Für jeden Haushalt und Gastwirt zu  
empfehlen.

loko Bahnhof Pola, in Leihfässern, welche ich nicht in Rechnung stelle, mir jedoch innerhalb 6 Wochen nach Erhalt des Weines unbeschädigt und franko Station Pola, als mein Eigentum (zahlbar und klagbar Pola) retourniert werden müssen. — Aufträge werden nur gegen Nachnahme, auf Rechnung und Gefahr des Empfängers und von 50 Liter aufwärts effektiviert. — Für die Naturechtheit meiner Weine übernehme ich volle Garantie. Es werden bei dieser Ware keinerlei Reklamationen (Beschädigungen unterwegs) berücksichtigt. Die Weine sind an kühlen Orten zu lagern und vor dem Abzapfen ca. 6 Tage ruhen zu lassen. Die Flaschen müssen gut verkorkt, im Kühlen liegend, wemöglich im Sande aufbewahrt werden.

Hochachtungsvoll  
**JOHANN M. ŽIC - POLA**  
Weineigenbau- & Großhandlung  
Admiralstraße Nr. 12.

Es wird höflichst um genaue Adresse ersucht.

Es wird höflichst um Weiterverteilung gebeten.



## Original - Patent ROSKOPF-UHR!!

reguliert mit dem Mittagsschub.  
Mit reeller Garantie.

Originalpreise der Fabriken bei  
**LUDWIG MALITZKY**

UHRMACHER

65 Via Sergia - POLA - Via Sergia 65

Größtes Lager von  
Gold-, Silber- und Metall-Schweizeruhren,  
Weckern, Pendeluhren etc.

Niederlage von

Gold-, Silber- u. Juwelenwaren.

38 Uhrenreparaturen  
mit reeller Garantie zu billigsten Preisen.



### Neujahrsgeschenke aus alten Zeiten.

Nur in Frankreich hat sich heute noch die Sitte erhalten, zu Neujahr Geschenke zu verteilen, und die Zahl und die Kostbarkeit dieser Neujahrsgeschenke wird von Jahr zu Jahr größer; ein ganzes kleines Heer von kindigen Köpfen ist das Jahr über beschäftigt, zur Jahreswende originelle neue Ueberraschungen für diesen Zweck herauszubringen. In allen anderen Ländern ist hierin das Weihnachtsfest an die Stelle des Neujahrstages getreten, und allein die Neujahrskarte, mit der allerdings auch ein immer größerer Luxus getrieben wird, und die „Trinkgelder“ erinnern daran, daß einst Neujahr allgemein der Tag war, an dem man einander mit Geschenken überraschte. Die Sitte der Neujahrsgeschenke hat eine lange Geschichte. Sie führt zurück in das alte Rom, wo das neue Jahr überhaupt schon mit großen Festlichkeiten begrüßt wurde. Aber die Neujahrsgeschenke der alten Römer hatten einen anderen Charakter als bei uns gewöhnliche Geschenke haben. Während bei uns vor allem der Reichere dem Armeren, der Herr dem Diener Geschenke gibt, mußte sie im alten Rom der Klient seinem Patron darbringen, und ganz besonders entwickelte sich in der Kaiserzeit der Brauch, am Neujahrstage den Kaiser mit Geschenken zu überschütten. Späterhin wurden sie sogar zu einer regelrechten Abgabe, die die Senatoren dem Kaiser zu leisten hatten.

Auch die Neujahrswünsche wurden im alten Rom zunächst den Beamten dargebracht, und erst allmählich verallgemeinerte sich diese Sitte und ging auf die christlichen Gemeinden über. Auch in Deutschland war früher der Brauch der Neujahrsgeschenke allgemein. Man wünschte sich Glück zum neuen Jahr; man tauschte seit dem 15. Jahrhundert auch schon Gratulationskarten, schön in Holz geschnitten oder in Kupfer gestochen, aus; man fand allerlei Anlaß zu ausgelassenen Scherzen, Maskeraden und Tanzvergnügungen, und man beschenkte sich gegenseitig. So war Neujahr besonders für die Kinder ein frohes Fest. Die Kinder gingen zu ihren Paten, sagten ihren Glückwunsch auf und erhielten von diesen dafür ein Geschenk. Zucker- und Backwerk, aber auch Kleidungsstücke und silberne Löffel waren die beliebtesten Neujahrsgeschenke. Oft sangen die Kinder auch bei Leuten, mit denen sie nicht verwandt waren und forderten dann ihre Geschenke, so daß wiederholt Klagen über Belästigung laut wurden. Im Jahre 1681 erging sogar in Mühlhausen im Elsaß ein Verbot, die Kinder zu Neujahr in die Häuser zu schicken und das „Gut Jahr“ zu holen, „weil es ein unerträglich Gelauf war“. Ebenso wie die Kinder sangen Handwerksburschen und andere arme Teufel vor den Häusern der Reichen bis tief in die Nacht hinein und erwarteten ein freundliches Geschenk . . .

Eine große Rolle spielten die Neujahrsgeschenke im alten England, und hier hatten sie merkwürdigerweise denselben Charakter wie im alten Rom. Neujahrsgeschenke erhielt in erster Linie der König; sie hielten alle streng auf die Beachtung des alten Brauches, am energischsten wohl die Königin Elisabeth. Hofbeamte, die Pairs und ihre Gemahlinnen, Bischöfe, Ritter, Edelleute und Untertanen jeden Standes, sie alle mußten der Königin ihren Tribut zollen und sich durch die Annahme ihrer Geschenke aufs höchste geehrt fühlen. Von niemand nahm die Königin eine Entschuldigung an, und es wird berichtet, daß sie sogar von ihrem Müllfuhrknecht ein Neujahrsgeschenk forderte und erhielt. Und was für Geschenke das sein mußten! Schatullen, besetzt mit Edelsteinen, kostbare Armbänder, Halsketten und Ringe, schwere Seiden- und Atlasstoffe, gestickte Mäntel, Unterröcke, zierliche Fächer und Spiegel — kurz alles, was nur der Eitelkeit dieser anspruchsvollsten unter allen Königinnen dienen konnte.

Eines dieser Neujahrsgeschenke hat auch ein historisches Interesse; zu Neujahr 1561 wurden der Königin „ein Paar schwarze seidene gestrickte Strümpfe von ihrer Seidenhändlerin Mrs. Montague geschenkt“. Das war etwas ganz Neues, und diese Gabe gefiel Ihrer Majestät so, daß sie von da ab keine anderen Strümpfe mehr tragen wollte. „Queen Bef“ war auch keineswegs darüber erhaben, von ihren getreuen Untertanen Geld anzunehmen. Vom Erzbischof von Canterbury erhielt sie 800 Kronen, der Erzbischof von York kam mit 600 Kronen davon, andere Bischöfe hatten ihr 200 bis 400 Kronen zu „schenken“, und ein weltlicher Pair war auf 400 Kronen taxiert; so betrug die Geldgeschenke zu jedem Neujahr gut 24.000 Kronen. Wer sich aber bei der Königin besonders in Gunst setzen wollte, machte ihr geradezu fürstliche Geschenke.

So erhielt die „jugendliche Königin“ am 1. Jänner 1571 von Lord Leicester „ein Armband aus Gold, schön mit Rubinen und Diamanten besetzt, mit einer Uhr in der Schließe, an deren Vorderseite ein schöner rautenförmiger Diamant sitzt, von dem ein rundes Schmuckstück mit Diamanten und Perlen im Gewicht von 11 Unzen herabhängt“; der kostbare Schmuck lag in einem Kästchen aus purpurrotem Samt, das ganz mit venezianischem Gold bestickt und mit grünem Samt gefüttert war. Dafür schenkte die Königin ihren Untertanen Silbergeschirr. Im übrigen waren in England in diesen guten alten Zeiten beliebte Neujahrsgeschenke Handschuhe und Nadeln, die damals recht teure Gegenstände waren, da letztere häufig aus Silber hergestellt wurden.

Als Sir Thomas More Großkanzler von England war, erhielt er zu einem Neujahr von einer Mrs. Croaker, zu deren Gunsten er in

einem Streitfalle entschieden hatte, ein Paar Handschuhe geschenkt, in die vierzig goldene Engelstaler gesteckt waren. Der feinsinnige Humanist schickte ihr das unwillkommene Neujahrsgeschenk sofort mit folgendem Briefchen zurück: „Mistref! Da es gegen die guten Sitten verstossen würde, wenn ich Ihr Neujahrsgeschenk zurückweisen wollte, nehme ich Ihre Handschuhe mit Dank an, aber das Futter muß ich entschieden zurückweisen.“



### Weidmannslust!

Statt Kronen 40 — nur Kronen 12.—.  
Hochfeiner rein achromatischer  
Doppelfeldstecher

nur K 12.—, Marineform, bewährtester Konstruktion, mit 6 Primärgläsern. Modell „Zeus“, für Reise, Theater, 144 mm hoch, mit genau zeigendem Kompaß, Objektive, 43 mm Durchmesser, Lederetui, Riemen und Fangschnur, Preis K 12.—; Nachweislich von mir 10.000 Stück an Armeen, Sportklubs und Private geliefert und auf der Lütticher Weltausstellung 1905 Objekt XX/V, exponiert. Fernseher, bequem in der Tasche zu tragen, auf jedem Spazierstock bequem anzubringen, zeigt auf mehrere Stunden Entfernung, K 1.60. Wundermikroskop mit Lupe, 400mal vergrößernd, K 2.—. — Ferner empfehle:



### Orig.-Solinger Haarschneidemaschine

mit drei Aufschiebekämmen für Haarlänge von 3, 7 und 10 mm. Jeder kann sofort Haarschneiden. Bewährt sich besonders in Familien, wo Kinder sind, weil die Kosten in einem Vierteljahre hereingehragt sind. Preis K 5.50, feinst K 7.—. Bartschneideapparat K 6. Pferde- oder Hundeschere à K 6. weltber. amerik. Selbstrasierapparat „Star“ in eleg. Metallkassette K 6. Versandt gegen Nachnahme. — Umtausch bei Nichtkonv. oder Geld zurück, K. k. handelsger. protok. Exporthaus M. Rundbakin, Wien, 9. Bezirk, Liechtensteinstrasse Nr. 23. — Illustrierte Preisliste gratis. 69

VITA \* VITA

**Glänzende Heilerfolge!**

**VITA**

Reinste natürliche  
**NATRONQUELLE**

Erprobt und empfohlen auf Grund zahlreicher ärztlicher Gutachten bei  
**Gicht, harns. Diathese, Magen-Darm-u. Blasenleiden.**  
Specifikum gegen Sodbrennen.

Vorrätig in allen Apotheken und Depots.

Hauptdepôts in Pola bei:  
Alfonso Antonelli — Augusto Zulliani

VITA \* VITA

## Größtes Möbel-Depot in Pola

A. Paseoletti's Nachfolger Wilhelm Witlaezil  
Via Giulia Nr. 9 ————— Via Giulia Nr. 9  
empfiehlt seine

reichhaltige Auswahl aller Arten von politierten und matten Möbeln. ☞ Spiegel, Bilder, Sesseln, Divans, Waschservice, Kinderstühle und Kinderwagen. ☞ Komplette Schlaf-, Speisezimmer und Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen.

Waren, welche momentan nicht am Lager sind, werden raschestens besorgt.

## Istrianer Refosco Rot-Schaumwein

garantiert naturechte Weinspezialität  
I. Ranges, liefert die Firma  
**G. B. Petrali & C.o, Rovigno**  
Mitglied des Vereines der Lieferanten für k. u. k. und k. k. Militäranghörige.

### Für jede Kunde eigene Lesten!

Schuhe verfertigt nach Wiener und amerikanischer Façon  
**J. KOLLMANN**  
7 Foro - POLA - Foro 7

Spezialist in Schuhen für abnormale Füße.

In jeden Haushalt gehört

**HUBERTUS-LEDER-OEL**

vorm. Breuers Mars-Oel,  
weil es die Schuhwerk haltbarer, weicher und wasserdicht macht,  
daher trockene Füße verbürgt. — Pinselansstrich, reine Hände.

**Gottlieb VOITH, Wien, III/1**  
Fabrik v. Schuhputzartikeln, Amor-Creme, Kavaller-Creme.



## Bei Mark Twain.

Von R. S. Griffenfeld, Chicago.

Mark Twain, der bedeutendste amerikanische Humorist, hat am 30. November 1905 seinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert.

Siebzig Jahre haben wohl sein mähenartiges Haupt verfilbert, und die Zeit hat ein leichtes Bittern der emsigen Hände mitgebracht. Jung ist aber der Glanz seiner Augen geblieben, und sein freier, stets reger Geist und die frischen Farben auf dem pfiffigen und doch so gutmütigen Gesicht künden von geistiger und körperlicher Frische, die auch bei Jüngeren in Erstaunen setzen könnte.

Das ist S. V. Clemens in seinem siebenzigsten Lebensjahre.

In der kleinen Bibliothek seines „old fashioned“ Landhauses an der fünften Avenue zu New York mußte sich Mark Twain neulich gegen den Angriff zweier Interviewer zur Wehr setzen. Er tat das, indem er uns auseinandersetzte, wie nur der Zufall den Interviewer auf ein Thema bringen könnte, welches dem „Opfer“ gerade gelegen käme.

„Keiner von Ihnen kann überhaupt ahnen,“ fuhr der alte Herr dann fort, „was mich heute am meisten beschäftigt und mich so fest gepackt hat und gefangen hält, daß mir alles andere daneben gegenstandslos ist. Ihnen und anderen mögen die Gedanken, welche mich heute so sehr bewegen, ganz nebensächlich erscheinen, aber für mich gibt es nichts Wichtigeres. Es handelt sich nämlich um Bilder, um Zeichnungen und zwar um Bilder von mir selber. Viele Leute denken, ich sei ein ganz glücklicher und zufriedener Mensch, aber leider kann ich das nicht von mir sagen, denn meine Bilder gefallen mir gar nicht.“

Ich habe eine hoch organisierte Konstitution und einen ganz besonders entwickelten ästhetischen Geschmack, aber ich kann keine Bilder leiden, die mir zu ähnlich sind. Ich bin gerade so, wie ich geschaffen wurde das ist ja höchst traurig, ist geradezu ein Desaster, das ich aber nicht ändern kann, und wofür ich nicht verantwortlich gemacht werden kann. Aber sagen Sie mir nur einen vernünftigen Grund dafür, weshalb die Künstler davon so eingehend Notiz nehmen. Ich tue ihnen doch nichts zu leide und habe ihnen, Gott weiß, noch nie etwas getan. — Aber immer wieder finde ich diesen häßlichen Zug auf meinen Bildern.

Nur einmal möchte ich so porträtiert werden, wie ich hätte werden können, wenn ich so geschaffen wäre, wie es sich gehört hätte. Nein, nein — Sie können nicht erwarten, daß ich bei der Erwähnung dieser Tatsachen, die mir das Leben vergällt haben, meine Ruhe bewahre. Ich könnte ein ganz hübscher Kerl sein, wenn die Herren Maler nur etwas guten Willen zeigen wollten, aber das kann ich ja gar nicht erreichen.

Sogar die Photographen sind zu den Verschwörern übergegangen. Da — sehen Sie sich nur diese Photographie an, die mich nun schon fast ein Menschenleben hindurch verfolgt. Sarony hat sie einmal gegen meinen Willen aufgenommen, und nun wird sie immer wieder veröffentlicht. Gestern erst langte sie wieder mit der Aufschrift an: Ich lege Ihnen die Detroitter Zeitung mit einem Bilde von Ihnen in die Falle. Leider ist die Reproduktion nur von einem Holzschnitt, aber, wie ich glaube, kein schlechtes Bild, auf dem Sie sich einmal so sehen können, wie andere Menschen Sie sehen. Und das soll nicht niederschmetternd auf mich wirken? Dabei ist aber auch nicht der leiseste Zweifel vorhanden, daß der Absender nicht vollkommen im Rechte wäre. Aber gerade darüber muß ich mich so sehr ärgern. Ich muß dieses Bild immer erklären und habe für den freundlichen Absender aus Detroit auch wieder einen brieflichen Kommentar vorbereitet. Veröffentlichung Sie ihn, bitte, soweit ihr Arm in der Presse reicht! Mark Twain produzierte dann einen Brief folgenden Inhaltes:

Sehr geehrter Herr!

Das bezügliche Bild hat eine eigentümliche Geschichte. Sarony war ein ebenso großer Tierfreund wie Photograph und als Dr. Cailu den ersten Gorilla nach New York gebracht hatte, kam er im Stadium der höchsten Erregung zu mir und fragte, ob es verbürgt und verbrieft wäre, daß Mr. Clemens mein Vater sei. Na selbstredend, gab ich ganz erstaunt zurück. Sarony wurde immer aufgeregter und fragte, ob ich den Geburtschein meines Großvaters besäße. Und als ich ihm gesagt hatte, daß ich meine Familie nicht weiter verfolgen könnte, da klatschte er freudestrahelnd in die Hände und eröffnete mir, daß er meinen lieben Urgroßvater gefunden hätte, er habe ihn sofort an der Ähnlichkeit erkannt, der Gorilla sei es. In mir kochte es vor Wut, ich ließ mir aber nichts merken, weil ich Sarony kannte und wußte, daß er keine Beleidigung beabsichtigt hatte. Denn der Gorilla hatte ihm ja nichts getan und Sarony war nicht der Mann, der mutwillig merkwürdige Dinge über den Gorilla jagen

würde. Ich machte mich nun sofort fertig, um mir meinen Ahnen anzusehen. Und ich habe ihn gesehen. Er glich mir zwar nicht bis aufs Haar, sah aber gerade so aus, wie mein Großvater hätte aussehen können! Aber nun kam das Beste. Sarony nahm mir den Ueberrock fort und zog ihn dem Gorilla an, photographierte ihn darin und verbreitete das Bild über die ganze Welt.

208 Filialen

The

Jahrgang II.

## Berlitz School of Languages

Sprachschule für Erwachsene

— POLA —

Clivo S. Stefano I, II. Stock

Englisch, französisch, deutsch, italienisch, kroatisch etc., erteilt von Lehrern in ihrer respekt. Muttersprache.

Einzelunterricht und in Klassen (höchstens 8 Personen) von 8 früh bis 10 abends.

Separierte Klassen für Damen, Herren Offiziere und Herren vom Zivil.

Prospekt gratis

Einschreibungen für alle Sprachkurse finden täglich statt.



**Thierry's Balsam**  
Gesetzlich geschützt.  
Jede Nachahmung und Nachdruck verboten.  
Allein echt ist Thierry's Balsam nur mit der grünen Nonnenmarke.  
Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.  
Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 gr. Spezialflasche mit Patentverschluss K 5 frko.  
Thierry's Centifoliensalbe allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeweisung.  
Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.  
Broschüre mit Tausenden Original-Dankschreiben gratis u. frko. Depot in den meisten größeren Apotheken und Medizinal-Drogerien.

**JOHANN BERNARD**

Pola, Via Sergia 29.

Große Ausstellung!

in Kunstartikeln aus Bronze, Chinasilber, Nickel u. Plüsch. Puppen, Spielzeuge usw., zu Geschenken geeignet.

Großartiges Wäsche- und Krawattendepôt für Damen und Herren zu staunend billigen Preisen!!

Täglich dreimal frisches Gebäck!

Erste

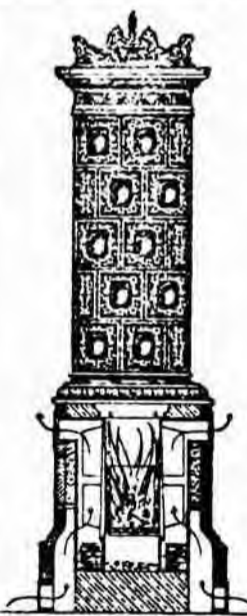
Wiener Luxus-Bäckerei Figli di Leop.

Hillebrand

Pola, Via Sergia 55

übernimmt 70

Brot-Lieferungen in jeder Quantität, Qualität und Gattung.



Niederlage

von

Kachelöfen, Kaminen, Spar- und Maschinenherden

der Firma

Josef Potocnik - Pola

Spezialität

Dauerbrand-Kachelöfen, Heizungs-Multiplikatoren, Kachelöfen, Automatöfen

Gas-Kachelöfen und Gas-Kamine

Küchensparherde für Gas- und Kohlenheizung

Badewannen und Wandverkleidungen

Klinker- und Mosaikplatten, sowie Pflasterung derselben.

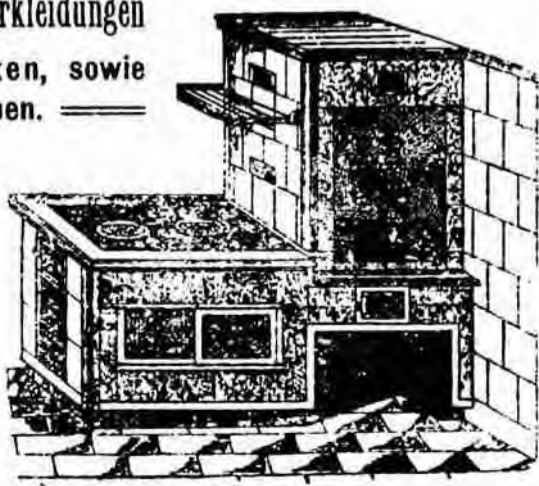
Patent-Kaminaufsätze

Lager von Email-Kacheln, Wandfliesen, blauen Nuthenkacheln für Sparherde und Verkleidungen.

Verkaufszentrale:

Via Sergia Nr. 33

Lagermagazine: Corsia Francesco Giuseppe Nr. 6.



Wenn Sie einen Schirm brauchen, nehmen Sie nur

Romulus

(Halbseide)

oder

REMUS

(Ganzseide)

Prämiiert in London - Paris mit den höchsten Preisen.

Achtung! Der Name Romulus oder Remus muß in den Stoff des Schirmes eingewebt sein, andernfalls ist derselbe zurückzuweisen.

Zu haben in allen besseren Schirmgeschäften.

FONDO VELODROMO

Zum erstenmale in Pola!

Vivarium!

Enthält die seltensten Tiere aus allen Weltteilen, aus allen Zonen der Erde!

Ein prachtvoller Königsleopard, sowie ein Isabellabär, ein indischer Wüstenwaran, zahlreiche Riesenschlangen, Schildkröten,

Besonders hervorzuheben:

Die kleinsten Affen der Welt! Ein Paar Schoppaviane,

höchst seltene Tiere.